

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr., monatlich 50 fr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 fr. und vierteljährig 1 fl. 75 fr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsabteilung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Französische Unterströmungen in Oesterreich.

Die in Berlin erscheinende „Deutsche Zeitung“ veröffentlichte jüngst folgenden Aufsatz: Die Politik ist eine Wissenschaft. Wie das Pochen des heißen Herzens, wie Wunsch und Trieb den Geist des gelehrten Forschers befruchten, daß er — wir nennen das Eingebung — von der nach dem Ziele einzuschlagenden Richtung überzeugt wird, so bestimmen die natürlichen Regungen der Volksseele die großen politischen Bewegungen im Dunklen. Aber nur die nüchterne Klarheit, die von Blutwallerungen umgetriebenen Erwägungen aller Thatfachen und Möglichkeiten und die hievon unter dem Gesichtswinkel des Zweckmäßigen logisch abgeleiteten Schlussfolgerungen führen dort und hier zum Erfolge. Der Meister dieser erfolggekrönten Staatskunst war Fürst Bismarck, der stets das Erreichbare dem Wünschenswerten bei seinen Schöpfungen vorgezogen und die durch eine oft riesige Kette kleiner Glieder getrennten Ausgangs- und Endpunkte immer nahe aneinander im Auge behalten hat. Fürst Bismarck auch hat das deutsch-österreichische Bündnis geschaffen, das, selbst nur eine Phase im Entwicklungsgange der deutschen Nation, den zeitweiligen Zwecken des deutschen Reiches praktisch nützt, durch die staatspolitische Verbindung der beiden Reiche die brüderliche Annäherung der durch einen nothwendigen Schwertschlag von einander geschiedenen deutschen Stammesgenossen fördert und als eine langsame Kraft die Verbindung zwischen Ausgangs- und Endpunkt der deutschen Einheitsbewegung herzustellen beiträgt. Der Weg des Friedens und der Freundschaft ist, abgesehen von den für die Gegenwart doch vorwiegenden Interessen-Bedürfnissen des deutschen Reiches, der sicherste.

Aber weder die starken Klammern, welche die im Namen Bismarck verkörperte deutsche Macht um den Bundesvertrag legte, noch auch die Bürgschaft, die der letztere in dem großentheils zum nationalen Selbstbewusstsein erwachten deutschen Volke Oesterreichs findet, konnten den Fürsten Bismarck in eine vom lyrischen Ueberflusse der Gefühle erzeugte Sicherheit fassen, die ihn der Aufgabe enthoben hätte, mit Argusaugen auf alle Vorgänge und Anzeichen eines etwaigen inneren Widerstrebens im engverbündeten Oesterreich zu achten. Daß es immer nur bei bescheidenen Aeußerungen geheimer Wünsche blieb, war vielleicht dem Umstande zuzuschreiben, daß Fürst Bismarck niemals unterließ, recht deutlich zu werden, sobald ihm irgend eine Erscheinung Mißbehagen erweckte. Die „vortheilhaften Beziehungen“ zwischen Berlin und Wien werden hoffentlich auch jetzt die Wachsamkeit der berufenen deutschen Hüter des Bündnisses nicht eingeschlafert haben. Wir fächeln nicht zum Mißtrauen; aber wir hielten eine blinde Vertrauensseligkeit für einen verderblichen Mißbrauch des Bismarckschen Erbes, der sich rächen könnte. Nach wie vor

gibt es am Donaustrande einflussreiche Factoren, deren Bündnistreue nur dem Mangel an Macht entspricht, gegenwärtig eine Aenderung herbeizuführen. Wir denken hierbei weniger an die offen feindseligen panslavistischen Bestrebungen der Tschechen und Südslaven; eher schon an die Begünstigung dieser Parteien durch die innere Politik der österreichischen Regierung, weil ihr Wachstum zugleich eine Schwächung der natürlichen Stützen des Bündnisses ist. Ganz besonders aber gilt das Gesagte von bestimmten, hoch hinaufreichenden Kreisen am Wiener Hofe, bei denen die gegen das protestantische deutsche Kaiserreich oder das Deutschtum überhaupt gerichteten Einflüsse des hohen römischen Clerus und der mit Frankreich liebäugelnden Hochfinanz einen fruchtbaren Boden finden. Das Deutschtum in Oesterreich, soweit es nicht noch mit verbundenen Augen dem deutschheuchlerischen Judenthume und dem preußenhassenden Clericalismus verfallen ist, bildet neben den Machtmitteln der deutschen Diplomatie den sichersten und treuesten Damm gegen jene deutschfeindlichen Bestrebungen. Es wäre nicht nur undankbar und ungerecht, sondern in Hinsicht auf die tiefere nationale Bedeutung des deutsch-österreichischen Bündnisses auch höchst sinnwidrig und verderblich, wenn wir durch die gebotene Vorsicht uns dazu verleiten ließen, Sympathien abzukühlen, die im Gegentheile dem nationalen Freiheitskampfe der Deutsch-österreicher noch lange nicht nach Gebühr entgegengebracht werden. Je stärker und unüberwindlicher in uns Deutschen des Reiches das Gefühl der von geschichtlichen Ereignissen unberührbaren Zusammengehörigkeit unseres geschlossenen deutschen Volksthumes sich gestaltet, umso besser sorgen wir, zugleich unsere ideale Pflicht erfüllend, für unseren realen Vortheil.

Es ist kein Zufall, sondern das Gesetz einer geschichtlichen Ueberlieferung, daß sich auch in Oesterreich Alles, was dem deutschen Reiche und der deutschnationalen Bewegung übelwill, hinter dem französischen Namen birgt. Die allerdings heute in „ein nabelhaftes Dunkel getauchte, aber im Hinterhalte lauende „Kriegspartei“ am österreichischen Hofe entflammte nicht minder dem norddeutsch-österreichischen Conflict, der zur Lustreinigung des Jahres 1866 führte, als der intrigantente Freundschaft Napoleons des III. Noch Graf Beust stand so offenkundig in ihren Diensten, daß seine Bereitwilligkeit, im Falle einer unglücklichen Wendung des deutsch-französischen Krieges der deutschen Armee in den Rücken zu fallen, actenmäßig erhoben werden konnte. Und auch heute noch lodert im Herzen der ohne Band und Bund Verschworenen das „Rache für Sadowa“; die Künste Napoleons, die Oesterreich Venedig und die Lombardei kosteten, haben sie vergessen, aber nicht die Wunden der ehrlichen Feldschlacht. Erklären läßt sich diese des deutschen Namens unwürdige Unterströmung nur aus dem seit Jahrhunderten fortgeerbten

Mangel jedes deutschen Gefühles in einem großen Theile des deutsch-österreichischen Hochadels (der ja auch mit den Tschechen gemeinsame Sache machte). Es sind die Früchte der den Vätern und Großvätern, wie den Söhnen und Enkeln eingepägten Jesuiten-Erziehung, die in der Abkehr von deutschem Wesen und deutscher Gesinnung sich ergeben haben. Frankreich ist ihrem Herzen, wie ihrer undeutschen Lebensführung, als die entschiedenste Verneinung des Deutschtums, verwandt. Und seitdem der Papst seinen Frieden mit der französischen Republik gemacht hat, finden die französisierenden Neigungen, welche der auf den Namen der Fürstin Pauline Metternich getaufte entartetste Theil des österreichischen Adels offen zur Schau trägt, auch beim Reichsvater keine Hindernisse mehr.

Es erscheint ziemlich ausgeschlossen, daß, so lange Kaiser Franz Josef lebt, die Minister an das freie Tageslicht gelangen. Das Ruhebedürfnis und die ritterliche Sinnesart des Monarchen, der eines Vertragsbruches unfähig ist, geben dafür Gewähr. Aber mit größerer Sorge blicken die Deutschen Oesterreichs in die unsichere ferne Zukunft. Freilich gibt es ein Mittel, diese Sorgen zu bannen; das Bewußtsein nämlich, daß die Deutschen selbst im entscheidenden Augenblicke noch immer als das Schwergewicht Oesterreichs in die Waagschale fallen können, wenn sie nur ernstlich und einträchtig wollen. Der Vorbereitung dieser einst gewiß an sie herantretenden Kraftprobe sollte die Summe ihrer Bemühungen im nationalen Freiheitskampfe gewidmet sein. Ja, ein Freiheitskampf! Denn es gilt, die erdrückenden Erbfeinde abzuwehren, die das Deutschtum am eigenen Busen genährt hat, den „deutschen“ Clericalismus und das „deutsche“ Judenthum.

Mag immerhin ein Theil des Clerus in die Reihen der antisemitischen Kämpfer getreten sein; das darf über die letzten Ziele der clericalen Hierarchie ebensowenig täuschen, als es klug wäre, über den antisemitischen Erfolg in Wien die Gefahr zu übersehen, die erwüchse, wenn die sanfte christlich-soziale Form größere deutsche Bürgermassen nach der Seite des clericalen Feindes hin kampfunfähig machte. Die ultramontane Partei hat ihr Anpassungsvermögen im Kleinen, wenn es sich ihr um die Erreichung großer Ziele handelte, so oft bewiesen, daß es nicht erst des Bedrufes an das von den besseren Tagen des Liberalismus übernommene Freiheitsgefühl bedarf, dem deutschen Bürgerthum in Oesterreich die Waffe in die Hand zu drücken. Es fehlt ja auch durchaus nicht an einer persönlichen Brücke zwischen Rom und dem Orient. Gerade der französisierende, im Uebrigen gut katholische Theil des Wiener Hochadels ist in den Antichambres und in den Salons des Barons Nathaniel Rothschild zu treffen, wo diese Vertreter manchen stolzen Namens, sich zum Wappenschmucke des Mammons erniedrigend, die Honneurs machen für „Onkel Nat“ und den „Chef“ — wie sie,

Falsches Glück.

Von Hedwig Gorsie.

Ein wolkenloser Himmel blaut über Castelnovo. Die tiefblaue See rollt schäumend ihre Bogen im weiten Bogen gegen das Gestade; über die Höhen des Punta d'Osio steigen Wölfehen empor, zart und duftig wie feingewebte Schleier und zerreißen niederwallend an den hochragenden Klüften. Und aus dem dunklen ersten Grün der Oleanderbäume und Cypressen tauchen die ephemerisponnenen, halbverfallenen Thürme der alten Basteien auf und das von der See bespülte, malerische Santa Chiara, in dessen letzten Ueberresten das Chrysanthem, die Myrthe und Granate blüht und duftet. Wie schüßend und schirmend erheben sich die mächtigen und geschwätzten Wälle des Fortes Spagnolo über dem einst so viel umstrittenen Ort, von dessen vergangener Herrlichkeit im schweremüthigen Volksliede die Sage erzählt.

Wie bezaubernd ist Castelnovo, wenn der feuchte Thau noch auf den Gräsern liegt und die Sonne niederstrahlt auf die vom Morgenwind nur leicht bewegten Blätter, oder wenn drüben hinter dem Höhenzug das leuchtende Gestirn des Tages verjinkt und Himmel und Meer in flammende Gluthen taucht.

Und schön, schaurig-schön ist dieses wunderbare Fleckchen Erde, wenn schwere, dunkle Wolken auf den montegrinischen Bergen lagern, grelle Blitze herniederzucken und grollender Donner lautes Echo in den Felsenklüften weckt, wenn die See rauscht und braust und ihre schaumgekrönten Bogen brandend wider das Gestade wirft. Doch wenn der Kampf in der Natur vorüber, dann geht ein Leuchten und Glimmern über Baum und Strauch und

über allem liegt ein unbezweifelbarer Glanz und Schimmer; die hangenden Wassertropfen sprühen im Sonnenglanze wie köstliche Diamanten.

Ja, Castelnovo mit seinen halbverfallenen und geschwätzten Häusern, den abschüssigen Gassen und Wegen ist doch schön, von einem unbezweifellichen Zauber umflossen, es gleicht einem vergilbten und verblassten Bilde in entzückender Fassung.

Auf dem Wege nach dem einsamen Kloster Savina liegt eine kleine Villa im modernsten Styl. Die wundervollste Fernsicht bietet sich hier dem Blicke dar; leise rauscht das Meer, die Silhouetten der Berge verschwimmen im zitternden, bläulichen Dufte, und wie trunken weilt das Auge auf der mit allen verführerischen Reizen der üppigen südlichen Vegetation verschwenderisch ausgestatteten Natur.

Die ersterbenden Strahlen der sinkenden Sonne strahlen sich durch die schweren Sammtvorhänge heimlich in ein verschwenderisch eingerichtetes Gemach der Villa, in dessen Mitte hochaufragend ein junges blühendes Weib stand. Sanft meergrüner Atlas rieselte nieder an der vollen Gestalt, wie achtlos hingestreut lagen die weißen Seerosen in den schweren Falten der Sammtschleppe. Auf dem stolz gehobenen Haupte mit dem vornehm-bleichen Antlitze und den dunklen, schönen Augen ruhte, einer Krone gleich, eine blaushaarige Haarflechte, darin eine weiße Kose sich wiegte.

An einem elfenbeinbelegten Tischchen lehnte ein Herr in eleganter Salontoilette. Das männlich schöne Antlitze war bleich, nur die hohe, freie Stirne röthete die Erregung.

„Noch einmal, Herr Doctor“, sagte die junge Dame, „kommen Sie mit diesem abgehackten Thema nicht mehr. Mich befehlen Sie doch nicht und führen Sie auch die schönsten Reden dafür ins Treffen. Ich muß den Beweis

von der Allgewalt der Liebe an mir selbst erfahren haben, ehe ich Ihrer Ansicht beipflichte und die meine ändere; früher glaube ich nichts. Nein, es gibt heutzutage keine solche Liebe mehr, die auf Trümmern den Muth beißt, sich ihr eigen Glück zu bauen. Und dann: Gibt es noch Männer, die einem Weibe wirkliche, tiefe Leidenschaft einzuflößen vermögen? Welch jämmerliche Zerbilder sind unter ihnen! Sie wollen Männer sein und sind es nicht. Kein Einziger von all denen, die huldigend mir nahten, machte meine Pulse schneller schlagen; ich habe nie gekannt, was Liebe ist, nie, was Leidenschaft. Lachen Sie mich aus, Herr Doctor: Ich habe mir das Ideal jenes Mannes gebildet, den ich lieben würde; er müßte Geist und Wissen und Charakter in sich vereinen, dürfte mit sich nicht spielen lassen — ein Weib verachtet den, der sich zum Spielball ihrer Launen macht — kurz, mein Ideal ist ein Mann, ein ganzer Mann! — Die Jahre der ersten erwachenden Empfindung, sie liegen lange hinter mir; ich bin unberührt geblieben.“

„Aber auf wie lange?“ fragte Dr. Gotard Savo, „jedes Menschenherz liebt, wenn auch oft nur einzigmal im Leben, und wird wiedergeliebt. Ich kenne Sie besser als Sie denken, Margit; Ihr anscheinend so kaltes Herz birgt Gluthen und Tiefen, von denen Sie selbst nichts ahnen. In Ihren Adern rollt das heiße, ungestüme jüdische Blut, es wird sich nicht verleugnen. Spotten, höhnen Sie immerhin den armen Mann, der zu Ihren Füßen heiße Liebesworte geflüstert, aber glauben Sie an eine Nemesis, an eine Vergeltung. Ein Leben ohne Liebe bringt kein Glück!“

„Ich begehre auch nicht nach diesem zweifelhaften Glück, Herr Doctor; hat je ein Sterblicher geliebt ohne



vielleicht nicht ohne greifbare Ursache, den Herrn des Hauses zärtlich nennen. Für den Geist der Wiener Hochfinanz aber brauchen wir kaum mehr zu zeugen; er spricht aus ihrer „öffentlichen Meinung“, aus der von den Banken bezahlten jüdisch-liberalen Presse. Die Presse speculiert mit dem Deutschthum ihrer Leser; sie hat daher alle Ursache, eine große Anhänglichkeit an das deutsch-österreichische Bündnis zu heucheln. Mitunter aber lassen ungeübte Hände den Vorhang fallen, und dann enthüllt sich die sonst verhehlte Abneigung gegen die großen deutschen Interessen in einem Bekenntnisse ihrer Gefühle für — Frankreich. Ungemein bezeichnend ist, was die „Neue Freie Presse“, das Rothschild-Organ, zur Verlobung der österreichischen Erzherzogin Marie Dorothea mit dem Herzog Philipp von Orleans schreibt:

„Durch das Verhältnis zwischen Oesterreich und Frankreich wird die Unruhe in Europa nicht erzeugt. . . . Oesterreich hat bewiesen, daß es die herzlichsten Beziehungen zur Republik anstrebt, und die wärmsten Vertheidiger des Dreibunds in der Monarchie verknüpfen mit dieser Gesinnung nicht das leiseste Gefühl des Uebelwillens gegen die französische Nation, die alte Lehrmeisterin der Völker, die Pfadfinderin der Kunst und Wissenschaft, die unvergängliche Quelle, aus der stets Erfrischung und geistige Anregung für die ganze Menschheit fließen.“

Diese Worte, wenn sie nicht von der mächtigen Vertreterin des jüdischen Stammes-Interesses, sondern von deutschen Lippen gesprochen wären, würden eine deutsche Selbstwegwerfung vor dem Franzosenthum bedeuten, die kaum ihresgleichen fände. Sie entsprechen aber lediglich dem intimen jüdisch-französischen Zweibunde, dessen Wirkungen in Oesterreich sich allerdings gefährlich auf den deutschen Liberalismus und Clericalismus erstrecken. Daß die dreiste Eigenmächtigkeit des Rothschild-Blattes, im Namen der Deutschen zum Dreibunde und zu Frankreich Stellung zu nehmen, dort von berufener deutschnationaler Seite sofort schlagend zurückgewiesen wurde, darf uns mit fester Zuversicht erfüllen. Die Deutschen Oesterreichs werden der Damm bleiben, an dem alle deutschfeindlichen Strömungen im Donaureiche zurückgeworfen werden — den Deutschen beider Reiche zum Wohle!

In den Landtagswahlen.

An die Bürgermeister des Städtewahlbezirkes Wind-Graz u. f. w. ist das nachstehende Schreiben geschickt worden:

Geehrter Herr Bürgermeister! Der von dem Vereine der Deutschnationalen in Steiermark eingesetzte Wahlausschuß hat den Herrn Josef Schöber, Kaufmann und Gemeinderath zu Mahrenberg, als Bewerber um den Landtagsitz der Städte und Märkte Windisch-Feistritz, Windisch-Graz, Hohenmauthen, Mahrenberg, Saldenhofen, Schönstein aufgestellt.

Herr Schöber ist ein um die deutschnationale Sache hochverdienter Mann von felsenfester Ueberzeugung, unerschütterlicher Gesinnungsreue und glühender Liebe zu unserem deutschen Volke, die ihn zu jedem Opfer für dieses bereit macht und ihm heilversprechende Thatkraft verleiht. Herr Schöber steht ebenso, wie wir, ganz auf dem Boden des Linzer Programmes aus dem Jahre 1888, das dem Programme der deutschen Volkspartei zum Muster und Vorbild gedient hat. Ihm war und ist in allem seinen Denken und Thun das Wohl des deutschen Volkes oberster Grundsatz und alleinige Richtschnur. Er ist ein kernhaft deutscher Mann in Wort und Wesen, mannhaft und entschieden, wahrhaft und treu, ein Mann wie wir sie brauchen, um unseres Volkes Wohl und Rechte gegen alle seine Widersacher erfolgreich zu verfechten.

Wir wissen keinen im Bezirke, der würdiger wäre als er, ein Vertreter unserer deutschen Mark in der steirischen Landstube zu sein. Deshalb empfehlen wir den Herrn Josef Schöber als Bewerber für die kommende Landtags-

wahl und richten an Sie, geehrter Herr Bürgermeister, die dringende Bitte, seine Wahl mit allem Eifer und Einflusse zu fördern und zu unterstützen.

Wir vertrauen, daß Sie Ihre bewährte deutsche Gesinnung und Arbeitskraft in den Dienst unseres Mannes und unserer Sache stellen werden, und zeichnen mit deutschem Gruß und Handschlag

Graz, am 28. Juli 1896.

Für den Wahlausschuß:

Franz Stärk, Aurelius Polzer, Albert Hirth.

Der steirische Großgrundbesitz und die Clericalen.

Die Clericalen sind bekanntlich allerorten und jederzeit bemüht, ihren Einfluß zu vermehren und ihren Machtbereich zu erweitern. Da dies bei allen politischen Parteien nur selbstverständlich ist, so wäre es bei der clericalen Partei auch nicht gerade eine außergewöhnliche Erscheinung, wenn nicht gewisse Nebenumstände dabei in Betracht kämen. Die steirischen Clericalen, die sich offenbar davor fürchten, der keineswegs religionsfeindlichen Deutschen Volkspartei könnte es gelingen, auch in den Landgemeinden festen Fuß zu fassen, gehen jedoch darauf aus, mit Hilfe des Großgrundbesitzes ihre Stellung zu verstärken, um der ange deuteten Gefahr zu steuern, eine Annahme, die durch folgende Sätze des „Grazers Volksblattes“ in allen Stücken bestätigt wird: „Wir wollen heute schon sagen, daß es sich für uns um die Conservierung des katholisch-conservativen Programms in den Landgemeinden und um Compromisse in Städten und Märkten handelt. Der Großgrundbesitz hätte die Pflicht, einige Mandate an die Conservativen abzutreten.“ Die Begründung dieser Meinung erspart sich das genannte clericaler Blatt und fährt sodann folgendermaßen fort: „Er hat es bisher nie gethan und den liberalen Vortheil über andere Erwägungen gestellt. Wir fangen an kühl zu werden gegen die Prärogative (Vorrechte) des Großgrundbesitzes, dessen Aufgabe es wäre, zu vermitteln, welche Aufgabe zu übernehmen ihm aber ungemein schwer zu sein scheint.“

Das ist doch deutlich gesprochen und beweist, daß der von der Deutschen Volkspartei gegen die Karlon und Kaltenegger angekündigte Kampf im clericalen Lager ein lebhaftes Gefühl der Besorgnis und des Unbehagens erzeugt. Diese Thatfache unumwunden einzugehen, wird dem Hauptorgane der steirischen Clericalen freilich ungemein schwer werden, allein das kann an ihrem Bestehen nichts ändern. Die Wiener Judenpresse kann daraus ersehen, daß man in clericalen Kreisen vor der antisemitischen Deutschen Volkspartei entschieden mehr Achtung hat, als vor den judenliberalen Anbetern des goldenen Kalbes. Ob der steirische Großgrundbesitz sich durch die oben mitgetheilte Drohung der Clericalen einschüchtern lassen wird, kann uns Deutschbewußten ziemlich gleichgültig sein, denn um die Gunst dieser „Volksvertreter“ wird unsere Partei kaum jemals buhlen.

Aus der Grazer Handels- und Gewerbekammer.

In der Sitzung der Kammer am 29. Juli erstattete der Abgeordnete Herr Franz Mosdorfer den Bericht über seine Thätigkeit im Landtage. In diesem Berichte kam der Abgeordnete auch auf das Fernbleiben der slovenischen Landboten von den Beratungen des Landtages zu sprechen, indem er diesen Austritt auf das Schärfe verurtheilte, weil er ohne jeglichen Grund in der frivolsten Weise erfolgte. Die deutschen Abgeordneten seien den Slovenen in allen wirtschaftlichen und culturellen Fragen auf das Freundlichste entgegengekommen, weshalb das leichtfertige Spiel der Ausgetretenen nicht scharf genug zurückgewiesen werden könne. — Die Kammer zollte diesem Berichte Beifall. Die Wendenhauptlinge werden natürlich entrüstet sein und behaupten, sie erfüllten durch ihren

Austritt nur den Wunsch ihrer Wähler. Mögen sie denn die Komödie weiter spielen, im Herzen gestehen sich die Besseren doch ein, daß Abg. Mosdorfer recht hat.

Tagesneuigkeiten.

(Unruhen in Zürich.) Am vergangenen Sonntag fanden in Zürich zwischen einheimischen und italienischen Arbeitern große Schlägereien statt, wobei ein Schweizer getödtet wurde. Dies hatte zur Folge, daß eine förmliche Verfolgung der Italiener begann. Die erregten Volksmassen begingen arge Ausschreitungen, denen die Sicherheitwache nicht Einhalt thun konnte, so daß Militär aufgeboden wurde, das am Montag die Ruhe herstellte und viele Verhaftungen vornahm. Die Unruhen wiederholten sich jedoch in verstärktem Maße, namentlich in der Vorstadt Wiedikon, wo ein von 70 Italienern bewohntes Haus ausgeräumt und eine italienische Wirtschaft zerstört wurde. Da der Janhagel Schußwaffen gebrauchte, mußte auch die Sicherheitwache die Revolver benützen. Viele Menschen wurden verletzt, einer erhielt eine tödtliche Wunde. Mehrere hundert Italiener brachten eine der letzten Nächte außerhalb der Stadt im Freien zu, wo sie Wachtfeuer unterhielten und Posten ausstellten. Sie sind entschlossen, Zürich zu verlassen.

(Ein großes Unglück.) Aus Fünfkirchen wurde unterm 30. Juli berichtet, daß in dem dortigen im Stadthause befindlichen Feuerwerk- und Raketenlager raume des Kaufmannes Köszl eine furchtbare Explosion stattfand, wodurch mehr als hundert Personen verwundet, die umliegenden Häuser erschüttert und in einem Umkreis von 200 Metern alle Fenster Scheiben zertrümmert wurden. Die Explosion soll deshalb so schrecklich gewesen sein, weil Köszl, dem Verbote zuwider, in seiner eisernen Casse Schießpulver aufbewahrte. Sachverständige sind der Ansicht, es mißten mindestens 40 Kilogramm Pulver oder Nitroglycerin explodiert sein, um solche Verheerungen anzurichten. Anfänglich glaubte man, es sei ein Bombenanschlag verübt worden. Im Geschäfte des genannten Kaufmannes, der gleichfalls schwer verwundet wurde, fielen ein Lehrling, ein neunjähriges Mädchen und ein Unbekannter der Explosion zum Opfer. Unter den Verwundeten befinden sich auch der Bürgermeister Fünfkirchens, Widinger, und der Post- und Telegraphendirector Apris. 34 Schwerverletzte wurden in das Krankenhaus gebracht. Mehrere von ihnen dürften ihren Verletzungen erliegen. Der Platz vor dem Raume war nach dem Unglück mit Blut besudelt.

(Eine grauenhafte Bluttthat.) Eine grauenhafte Bluttthat, deren Einzelheiten fast unglaublich erscheinen und die auf die sittlichen Verhältnisse gewisser Bevölkerungskreise und das Schlafstellenwesen ein sehr trübes Licht wirft, ist Sonntag, den 26. Juli früh gegen 4 Uhr in Berlin in dem Hause Markusstraße Nr. 15 verübt worden. Hier hat der 49 Jahre alte Schmied Otto Pieske mit einem Schlächtermesser vier Personen auf den Tod verwundet und dann sich selbst umgebracht. In dem genannten Hause bewohnt seit sieben Jahren die 49 Jahre alte Witwe Schmidt geb. Vogt, eine aus Stube, Kammer und Küche bestehende Wohnung im Erdgeschoß des Quergebäudes mit ihrer 22 Jahre alten Tochter Elise, deren unehelichen Tochter Emilie, die 1½ Jahre alt ist, ihrem siebenjährigen Sohne Otto und Otto Pieske; die Kammer war als Schlafstelle an den Arbeiter Zickert vermietet. Frau Schmidt wird als eine fleißige Frau geschildert, die durch Waschen ihren Lebensunterhalt verdient. Pieske wohnte schon zu Lebzeiten ihres Mannes bei ihr in Schlafstelle. Nach Schmidts Tode entwickelte sich zwischen der Witwe, die noch jetzt eine hübsche Frau ist, und dem Schlafburschen Pieske ein Liebesverhältnis, woraus der kleine Otto hervorging, der den Mädchennamen der Mutter, Vogt, erhielt. Die in der Stahlfederfabrik von Feinze und Blankerz beschäftigte Tochter Elise, die verlobt ist, steht, was Arbeitsamkeit betrifft, in einem nich-

Beigeschmack des Bitteren? Nichts hat mehr der Thränen denn die Liebe. Und Sie können von ihr als einem Himmel auf Erden sprechen? Im Himmel weint man nicht.“

Dr. Savo erwiderte nichts.

„Kommen Sie nun, Dr. Savo“, lächelte die schöne Dame, ihre Schleppe aufreißend, „wir dürfen uns nicht so lange der Gesellschaft entziehen.“

Die gesammte Haute-volée von Castelnovo war im gastfreien Hause des angesehenen Capitäns D'ro versammelt. Den Mittelpunkt der vornehmen, eleganten Gesellschaft bildete wie immer die schöne und geistvolle Tochter des Hauses, die am Arme Dr. Savo's lächelnd die Huldigungen der Herrenwelt entgegennahm.

Es wurde musiciert. Margit flüchtete sich aus dem heißen Saale auf den blumengeschmückten Altan. Gotard folgte ihr. Der ruhige Abglanz des stillen, zauberischen Abends lag über dem weiten Meere, das so reglos-träumend ruhte, als habe es nie Leben gekannt.

Das schöne, stolze Weib hatte sich auf ein Tabouret niedergelassen und lehnte tiefathmend das Haupt an das Geländer.

„Endlich allein!“

„Wie habe ich dies glänzende Gewoge, das mir doch nicht die Befriedigung gewähren kann, nach der ich mich so oft geseht. Es füllt die Leere im Herzen nicht aus!“

„Die Leere im Herzen? Ertrappt“, lachte Dr. Savo. „Also in Ihrem Innern gibt es noch einen Ort, der öde und dunkel ist? O, die Liebe wird ihn einmal ausfüllen, voll, bis zum Ueberfließen voll!“

Die Augen Margit's flammten.

„Herr Doctor, wollen Sie mich immer ärgern? Ich werde niemals lieben“, rief das Mädchen heftig und warf

die Rose, die sich von ihrer Brust gelöst, ins leise rauschende Meer.

Gotard war der Zürnenden näher getreten.

„Margit“, begann er, „Sie verfluchen sich. Was hat Ihnen diese unschuldige Blume gethan, daß Sie sie ins Meer werfen? Ich habe mir die Aufgabe gestellt, dieses kleine Köpchen zu belehren, dieses kalte, stolze Herz zu überzeugen. Wird es mir gelingen? Ja, es muß mir einst gelingen, denn ich will ein warmer Anwalt meiner Sache sein. Betrachten Sie einmal die Natur, wenn alles Leben neu erwacht und jedes Wesen, bräutlich geschmückt, mit Ungeduld der Stunde harret, sich mit dem Gegenstande seiner Sehnsucht zu vereinigen. Können wir uns von dem Naturgesetze losreißen, dürfen wir den Trieb, den eine Gottheit selbst in uns gelegt, mit frevler Willkür ersticken? Wer Liebe nie gekannt, weiß nicht, was leben heißt. Lieben heißt leben! Und wer geliebt, hat auch geweint. Nennen Sie den Spruch auf der Wartburg: „Wem nie durch Liebe Leid geschah, geschah durch Lieb' auch Liebe nie!“ Wohl sind die Augenblicke der Liebe, des Genußes kurz und flüchtig, doch birgt jeder von ihnen eine Fülle von Glück, eine Welt voll süßer Erinnerungen, an denen man in trüben Stunden zehrt, an denen man sich erfrischt und stärkt für das Ungemach des Lebenskampfes. Ja, eine kurze Stunde echten, reinen Glückes wiegt oft ein ganzes Leben auf. Und gleich dem tosenden Bergstrome, der, alle Dämme und Hindernisse, die seinen Lauf hemmen wollen, niederreißend, die Ufer überflutet, setzt sich oft die Liebe hinweg über Moral und menschliche Satzungen. Und was ist Moral denn anders, als eine Fessel, die die Menschheit sich selbst geschmiedet in ihrer Schwachheit? Dem Herzen läßt sich kein Halt gebieten, ihm lassen sich nicht Schranken

ziehen, noch viel weniger die Wege weisen, die es zu gehen hat.“

Der schöne Mann beugte sein dunkles Haupt tief herab zu dem schönen Mädchen und leise kam es von seinen Lippen:

„Wie ist doch das Menschenherz ein gar so eigenthümlich Ding! Kann ein tieferer Blick in die unergründliche See eines Mädchenauges, ein schnellerer Schlag, und vorbei ist's mit dem ernstesten Sinn und Denken; nur der Gedanke beherrscht noch die Seele: die Geliebte an das wildpochende Herz zu ziehen und zu küssen — küssen — bis — bis man vor Seligkeit vergeht.“

Zwei Blicke in lodender Glut begegneten einander. Und plötzlich brach die Leidenschaft, die des Mannes Brust durchtobte, sich Bahn, Schwindel ergriff ihn, das Verlangen, das schöne, stolze Weib besiegend in seinen Armen zu halten, und, seiner selbst nicht mächtig, riß er Margit an seine Brust und bedeckte ihr Antlitz mit Küßen. Ihr Widerstreben erlahmte, sie duldete seine Küsse in seliger Schlafheit. Endlich rang sie sich los, ihr Gesicht war von Glut überströmt, und es mit den Händen bedeckend, stammelte sie tonlos:

„Was haben Sie gethan?“

Stöhnend preßte Gotard die Hand auf die brennende Stirne. Ja, was hatte er gethan! Kam ihm erst jetzt die Befinnung, zu welcher Handlung er sich hatte hinreißen lassen, berauscht von Schönheit, Liebe und Blumen-duft, er, der nicht frei war, der daheim Weib und Kind besaß. — O, gab es kein Mittel wider das qualvolle Weib in seiner Brust und keine Umkehr mehr aus den Banden einer unseligen Leidenschaft? Diesem Weibe war er verfallen mit Leib und Seele, seine dunklen Augensterne hatten

minder guten Rufe wie ihre Mutter. Sie hat außer der kleinen Emilie bereits einem Kinde, das mittlerweile gestorben ist, das Leben geschenkt und befindet sich jetzt zum drittenmale in anderen Umständen. Pieske, der in einer Schmiede in der Kungestraße beschäftigt war und als tüchtiger Arbeiter galt, war jedoch ein brutaler Mensch, der sich häufig betrank, und infolge dessen kam es öfter zwischen ihm und der Schmidt zu heftigen Austritten. Dies veranlaßte Frau Sch. in letzter Zeit, dem P. zu drohen, daß sie ihm die Schlafstelle kündigen werde und es scheint auch die ernstliche Absicht der Frau gewesen zu sein, sich des Schmiedes zu entledigen. Dieser Umstand, sowie Eifersucht, mag die Veranlassung zur Bluttat gewesen sein, die P. ausführte. Der 26jährige Sohn Hermann der Frau Schmidt ist als Former in einer Eisengießerei vor dem Frankfurter Thor beschäftigt, die am Sonnabend eine gemeinschaftliche Landpartie nach dem Grunewald unternahm. Daran theilnahmen auch Mutter und Geschwister des jungen Mannes; erst Sonntag früh gegen 3 Uhr trafen sie wieder in Berlin ein und begaben sich in ihre Wohnungen. Pieske hatte sich im Laufe des Sonnabends zwei scharfe Schlächtermesser gekauft und machte am Abend einen Rundgang durch verschiedene Bierwirtschaften, wahrscheinlich, um sich zu der beabsichtigten That Muth zu trinken. Er kehrte erst spät nachhause zurück und begab sich nach der Küche, wo sich sein Bett befand. Die 1 einhalb Stunden später heimkehrenden Frauen und Kinder suchten, vom Ausfluge ermüdet, ihre im Vorderzimmer gelegenen Lagerstätten auf. Kurz nach der Rückkehr der Frau vernahm der Hauseigentümer, Bäckermeister Hünze, der in seiner Werkstatt thätig war, einen dumpfen Hilferuf. Unmittelbar darauf wurde ein Fenster aufgeworfen und man hörte das gellende Geschrei der Pieschen Schmidt. Hünze eilte nunmehr auf den Hof und gewahrte, wie der Schlafburche Zickert mit entsetzter Miene aus dem Kammerfenster sprang, während an einem anderen Fenster Pieske stand und mit dem Worte „hier!“ dem Wirt ein blutbefudenes Messer entgegenzuschleuderte. Die Thür zur Wohnung war verschlossen. Hünze nahm das Messer an sich und eilte auf die Straße, wo er einen in einiger Entfernung auf und ab gehenden Schutzmann heranrief. Beide traten nunmehr die Thür ein und gelangten zunächst in die Küche. Durch den Eingang zum Zimmer sahen sie Frau Schmidt, ihre Tochter und die Kinder am Boden sich in ihrem Blute winden. Pieske hatte sie alle der Reihe nach niedergestochen. Und nun trat die furchtbarste Scene des blutigen Dramas ein. Der Mörder selbst trat ihnen entgegen. Als er Hünze und den Beamten gewahrte, stieß er, noch ehe er ergreifen werden konnte, sich mit schnellem Griff das zweite der Messer, welche er sich beschafft hatte, in den Leib und schloß sich den Bauch von oben nach unten auf. Die sofort heraustretenden Därme ergriff er mit der linken Hand und schnitt die Verschlingung, welche sich so bildete, mit dem Messer quer ab; die blutigen Stücke schleuderte er auf den Fußboden. Dann stürzte er ohnmächtig nieder. Die von der Sanitätswache am Grünen Weg herbeigekommenen Aerzte machten sich an die Untersuchung der Opfer des Wütherrichs, der in sinnlosem Rasen sich auf alle Personen seiner gewohnten Umgebung gestürzt und selbst den eigenen Sohn nicht verschont, ja gerade diesen am bestialischsten zugerichtet hatte. Sie fanden den Knaben Otto Vogt in hoffnungslosem Zustande. Er hatte einen Messerschnitt erhalten, auch war ihm der Bauch aufgeschlitten und der Darm siebenmal durchgeschnitten. Frau Schmidt hatte schwere Verletzungen am Unterleib und am Oberschenkel, Pieschen Schmidt einen Schnitt durch die Muskeln des Oberarms, Stiche in den Oberschenkel und einen Stich in den Leib, der jedoch den Darm nicht verletzt hat, erhalten. Am Besten weggekommen ist ihr kleines Töchterchen, das jedoch auch durch einige Stiche, namentlich am Kopf, verletzt ist. Nach Anlegung der dringendsten Nothverbände wurden die

es ihm angethan! Und Margit? Spottete sie nicht jenes Gefühls, das ihn zu verderben drohte, spielte sie nicht mit seiner Leidenschaft? War es wirkliche Herzenskälte, berechnete Coquetterie oder nur die Maske eines doch vorhandenen Gefühls für ihn? Wenn er Gewissheit hätte! Raslos war Dr. Savo auf und niedergegangen, jetzt hielt er inne, mit verchränkten Armen blieb er vor dem Mädchen stehen, das bebend am Geländer lehnte.

„Margit“, begann er und seine Stimme klang erregt. „Sie wissen nun, daß ich Sie liebe. Spielen Sie nicht mit meinen heiligsten Empfindungen, mit einem Herzen, das aus seinen Fugen gerissen, aus tausend Wunden blutet, mit den Gefühlen eines ernsten, reifen Mannes, der zum erstenmale wahrer Leidenschaft ins Auge schaut, der heiß und glühend liebt; gib mir auf meine Frage Antwort, Margit: „Liebst auch Du mich, könntest Du mich lieben? Ich will ja warten, o wie geduldig; nur stoße mich nicht von Dir, übe Barmherzigkeit und gib mir beglückende Gewissheit!“

Er war vor ihr niedergekniet und hielt mit fieberheißen Händen ihre Rechte umschlossen.

„Ein Wort, ein einzig Wort, Mädchen!“ flehte der schöne Mann niedersinkend und sein Auge ruhte mit unaussprechlichem Ausdruck auf Margit's bleichem Antlitze.

Ein nie gefanntes, namenloses Empfinden zog wie ein Frühlingshauch durch Margit's Seele, die wie aus einem Traume zu erwachen schien. Was war es, daß sie das Auge schließen mußte vor dem flammenden Blicke Gotards? Sie redeten eine Sprache, davor sie fast erschrak. Aber es war ein seltsames Erschrecken. Konnte es möglich sein, daß sie Savo liebte?

Unglücklichen sowie Pieske durch telephonisch requirierte Krankentransportwagen nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain geschafft. Pieske starb auf dem Transport; der kleine Otto litt die furchterlichsten Qualen, bis er Sonntag Nachmittag seinen Geist aufgab. Frau Schmidt, wie ihre Tochter, waren bei ihrer Einlieferung bei Bewußtsein; Beide, wie das kleine Kind, werden voraussichtlich am Leben bleiben. Bei ihrer Einlieferung baten sie dringend, ihre Betten nicht neben „den Kerl“ zu stellen; der Tod Pieskes war ihnen bis dahin noch nicht bekannt geworden.

(Eine Million für die Sehkraft.) Einer der vielfachen Millionäre New-Yorks, Herr Rouß, verspricht in den Zeitungen Demjenigen eine Million Dollars, der ihn von seiner Blindheit befreien kann. Der Sehnerv ist ihm abgestorben. Täglich kommen Hunderte von Anerbietungen, das Werk der Wiederherstellung des Auges zu leisten. Herr Rouß aber ist so vorsichtig, diejenigen Versuche, die ihm einleuchten, an einem blinden Angestellten vornehmen zu lassen. Bisher hat noch kein Versuch eingeschlagen. — Die Million wartet noch auf ihren künftigen Besitzer.

(Normalfestbericht.) Schweizer Blätter veröffentlichen folgenden Musterfestbericht, den modernen Festen auf den Leib geschnitten:

Welch' ein Wetter — Blauer Himmel,
Voll Erwartung — Groß Gewimmel.

Lange Züge — Aus dem Wagen
Menschenmassen — Rennen, Jagen.

Festcomité — Auf dem Platze
Schöne Herren — Schnurrbart, Glaze.

Bravo! Hurrah! — Hoch willkommen!
Stolze Heimat — Ruh und Frommen!

Zug zur Hütte — Blumenregen
Alle Herzen — Warm entgegen.

Auf zur Arbeit — Strammes Schaffen.
Händeklatschen — Großes Gaffen.

Preisvertheilung — Festjungfrauen.
Vorbeerfränze — Raum getrauen.

Zubelstimmung — Gratulieren
Becherkreisen — Depechieren.

Große Reden — Freunde, Brüder
Fest umarmen — Kommet wieder.

Feuerwerke — Ehrenweine
Später Ausbruch — Schwanke Beine.

Arger Kater — Bald genesen
Abschiedsküsse — Schön gewesen.

Blätter melden — Vom Profite?
D bewahre — Deficite.

(Zarte Winke von Frauenhand für unsere Chemänner.) 1. Rühme Dich nicht mit den Erfolgen aus Deiner Junggesellenzeit und mache Deiner Frau nicht weiß, daß Du damals nur die Hand auszustrecken brauchtest, um an jedem Finger zehn hängen zu haben, sie glaubt es ohnedies nicht. 2. Sage ihr nie: Herr bin ich! Du stempelst sie dadurch zur Magd, und je weniger Du sie Deine natürliche Herrschaft über sie fühlen läßt, desto ergebener und dankbarer wird sie Dir sein, es liegt in der Natur des Weibes, sich dem willensstarken Manne unterzuordnen und anzuschmiegen. 3. Gönn' ihrem häuslichen Walten bisweilen ein freundliches Wort der Anerkennung, und sie wird das Schwerste leicht tragen und gern jede Entbehrung, jedes Opfer für ihre Familie bringen. 4. Entlade über dem Haupte Deiner Gattin nicht gleich sieben Donnerwetter wegen einer Wenigkeit, etwa, wenn ihr einmal Deine Leibspeise mißrät, wisse, auch der gewandteste Redner kann stecken bleiben. 5. Nenne nicht jedes Gespräch

Die Binde war von ihren Augen gefallen — ja, sie liebte Gotard, ob sie es auch nie eingestehen wollte, nicht einmal sich selbst. Und doch: Dürfte sie sich so bald ergehen, wo sie einst vermeinte, so hoch über jede Regung der Liebe zu stehen? Nein, noch nicht! Wie würde er triumphieren, daß er sie besiegt, sie, die stolze, unnahbare Margit d'Oro!

Und dann: Was wollte dieser Mann mit seinem Liebeswerben? War er nicht gebunden, gebunden durch Priesterhand? Seinem Weibe brach er die Treue — ihretwillen! War das nicht schlecht, ehelos?

„Verlassen Sie mich“, jagte Margit kalt, mit verächtlichem Tonfall in ihrer Stimme, „unsere Wege führen weitab voneinander.“

Doctor Savo hatte sich erhoben, er sah um Jahre gealtert aus.

„So lieben Sie mich nicht, Margit?“ Die Worte klangen verzweifelt.

„Nein“, tönte es zurück. Gotard sah den furchtbaren Seelenkampf, der sich in dem blassen Antlitze Margit's spiegelte, nicht, er hörte nur ein Wort.

„So leb' wohl, Margit!“

Und ehe sich das schöne Mädchen noch verjah, war es allein.

„Gotard, komm zurück“, schrie da Margit auf. Doch die Worte verflangen ungehört, der Lusthauch trug sie über das ruhende Meer. Und in wildem Schmerz warf sie sich über das Geländer, Gotard's Namen rufend, frampfhaft verschlangen sich die feinen Finger ineinander und abgebrochen, in bebenden Lauten kam es von ihren Lippen: „Und er muß wieder kommen — ich will ihn zwingen.“

der Frauen albernes Weibergeplätz, bedenke, daß die 5 bis 6 Stunden, die Du täglich im Gasthause zubringst, nicht allemal zur Befriedigung Deines Wissens und Könnens beitragen, und bedenke, daß die Erleuchtung Deines Geistes bei der Heimkehr nicht immer so beschaffen ist, daß Du den Stein der Weisen ergünden könntest. 6. Stelle ihr das nöthige Kleingeld zur Verfügung, daß sie ihre Hauskleider nicht mit Flecken zuüberladen braucht und dadurch das Ansehen eines Fleckbajazzos erhält. Punktum.

(Daß der deutsche Kaiser doch nicht allmächtig ist), davon erzählt Mr. Poultney Bigelow im „Geller“ folgende niedliche Geschichte: Mr. Bigelow hatte dem Kaiser ein kleines amerikanisches Canoe mitgebracht und es ihm selbst auf der Spree vorgerudert. Das Canoe gefiel dem Kaiser so gut, daß er schließlich ausrief: alle meine Jungen müssen Canoe fahren lernen. Mr. Bigelow war glücklich. Kurz darauf sprach die Kaiserin mit ihm über das Canoe, und er setzte mit Feuer auseinander, wie herrlich es sei, einen schnellen Strom hinabzuschießen durch schäumende Wellen und zwischen drohenden Felsen. Die Kaiserin theilte jedoch seinen Enthusiasmus keineswegs — zum mindesten nicht für ihre Kinder. „O nein, das ist zu gefährlich. Ich werde meine Kinder in kein Canoe lassen.“ — „Aber Majestät“, protestierte Mr. Bigelow, „der Kaiser hat es schon erlaubt.“ — „O, das mag sein“, war die Antwort, die das sanfteste Lächeln begleitete, „er mag Kaiser von Deutschland sein, ich aber bin der Kaiser von der Kinderstube.“

(Gut abgelehrt.) Der berühmte preussische General Wrangel, bekannt durch seine Schlagfertigkeit, gab einstmal auf seinem Schlosse eine lustige Tafel, der viele hohe militärische und diplomatische Würdenträger, sowie ein Kranz schöner Damen bewohnten. Ein noch junger Neffe des Generals, ein neugeborener Lieutenant, machte, schon etwas angehäufelt, während einer Pause folgende Bemerkung: „Ach, liebster Onkel, das muß man Dir lassen, ah — Deine Weine sind famos, wirklich pyramidal“, worauf Papa Wrangel im freundlichsten Tone erwiderte: „Sauf' Junge, aber halt' 's Maul!“

(Ein großer Schnarcher.) Ein Polizeirichter von New-Yersey hatte jüngst über einen seltsamen Fall Recht zu sprechen, der ihn in nicht geringe Verlegenheit brachte. Man hatte nämlich ein Individuum angehalten und vor ihn geführt, das durch sein sonores Schnarchen alle Nachbarn in einem Hause, wo es wohnte, am Schlafen verhinderte. Die Nachbarn sagten übereinstimmend aus, daß der Mann von dem Augenblicke, da er sich zu Bette legte, bis er morgens aufstand, nicht aufhörte in einer Weise zu schnarchen, welche das ganze Haus in Aufruhr brachte. Der Schnarcher wurde um die unliebsame Beharrlichkeit befragt und erklärte natürlich, er schnarche gegen seinen Willen und ohne Bewußtsein des Schnarchens; man könne von ihm nicht verlangen, daß er wach bleibe, um nicht zu schnarchen. Der Richter schüttelte bedächtig das Haupt, blätterte im Codex, fand aber im ganzen Arsenal der Gesetze keinen Artikel, der sich auf diesen speciellen Fall anwenden ließ. Er war gezwungen, die Kläger abzuweisen, indem er dem Beklagten ernst zu Gemüthe führte, sich zu bessern.

(Ermordung eines kranken Mädchens.) Aus Salzburg wird über ein empörendes Verbrechen gemeldet, dem ein 20jähriges, mit Epilepsie behaftetes Mädchen, namens Crescenzia Golader zum Opfer fiel. Das Gräßlichste hiebei ist, daß der Ziehvater des unglücklichen Mädchens, aber auch dessen leibliche Mutter Anna Golader der That dringend verdächtig sind. Letztere unterhält seit Jahren ein Verhältnis mit dem hier unter dem Namen „Heujoßl“ bekannten Fouragehändler Jakob Greifeneder, dem das schwerverkrankte, unheilbare Mädchen stets ein Dorn im Auge war. Hausbewohner fanden das Mädchen vor kurzem am Morgen leblos und gaben an,

Tief den aschblonden Kopf über eine Näharbeit gebeugt, sah Frau Dr. Savo noch zur späten Abendstunde an der Wiege ihres Kindes, auf jeden Laut horchend, der von der Straße heraufdrang. Plötzlich erschollen rasche Schritte, das Hausthor fiel leise ins Schloß, ihr Gatte kehrte heim. Eine flüchtige Röthe färbte das bleiche, abgehärmte, noch immer anziehende Antlitz der jungen Frau, und die müde blickenden Augen leuchteten einen Augenblick hell auf.

Hastig legte sie das Kinderkleidchen, woran sie schon den ganzen Tag unermüdlich gearbeitet, beiseite, fuhr mit der schlanken Rechten über die Augen, als wollte sie die verrätherische Spur vergossener Thränen verwischen, und trat dem Gatten entgegen.

Dr. Savo blieb beim unerwarteten Anblick seiner Frau erstaunt auf der Schwelle stehen; ein mißmuthiger Zug kam in sein schönes, ernstes Antlitz.

„Du noch wach, Angelika?“ fragte er. „Du weißt, ich liebe das Nachtwachen nicht.“

„Ich nähte an Oscars Kleidchen, ich wollte es gerne fertig machen, Du weißt ja, morgen ist sein Geburtstag“, erwiderte die junge Frau entschuldigend.

„Das angestrenzte Schauen bei trübem Lampenlichte kann Deiner Gesundheit schaden“, meinte Gotard, nur um etwas zu sagen. Er trat ans Fenster; dort drüben am Meeresgestade lag die Villa d'Oro, deren letzte Lichter erloschen. Das Fest war zu Ende. Er hörte nur halb die Entgegnung Angelika's:

„Mir schaden? Meinem Kinde zulieb ist mir nichts zu schwer, und selbst meine Gesundheit gäbe ich dahin, um die seine zu erhalten.“

(Schluß folgt.)

überzeugt zu sein, dasselbe sei zu Tode geprügelt worden, sie hätten das Geschrei der Sterbenden und die Stimmen der Mutter und ihres Zuhalters, zugleich aber die Schläge vernommen. Da nach den übereinstimmenden Angaben der Hausleute nicht zu zweifeln ist, dass Crescenzia Solader bei einem Anfälle von Epilepsie gewaltsam getötet wurde, ordnete die Sicherheitsbehörde die Ueberführung der Leiche ins Inquisitionspital an, während die Mutter, sowie Jakob Greifeneder in Haft genommen wurden.

(Zur Geschichte des Zweirades.) Aus Schweinfurt wurde der „All. Ztg.“ geschrieben: Vor kurzem ist durch viele Blätter die Mittheilung gegangen, dass man in Frankreich zu Bar-le-Duc zwei Männern Namens Michaux ein Denkmal gesetzt hat, welche als die Erfinder des Zweirades von den Franzosen bezeichnet werden. Die beiden Michaux seien auf die Erfindung des Zweirades durch eine Draifine, welche im Jahre 1859 zur Reparatur gebracht wurde, gekommen. Diese Draifine bestand aus zwei Rädern, die, ähnlich wie das Zweirad, durch ein Gestell verbunden waren, welches einen Sattel trug, nur fehlten die Trittfurbeln und die Bewegung geschah durch die den Erdboden berührenden Füße. Die beiden Michaux seien nun auf die Idee gekommen, die Achse des Vorderrades mit Trittfurbeln zu versehen, und ein Pariser Hutmacher habe 1865 das „erste“ derartige Fahrzeug benützt. Die Erfindung des Zweirades können aber eigentlich die Deutschen für sich in Anspruch nehmen. Nachweisbar hat zu Anfang der 1850er Jahre — spätestens 1855 — der nun verstorbene Instrumentenmacher Phil. Moritz Fischer in Schweinfurt am Main sich ein Zweirad, das er schon mit Trittfurbeln versehen, gebaut und zu seinen Geschäftstouren gebraucht. Dieses Zweirad befindet sich zur Zeit in dem mit historisch und kunstgewerblich wertvollen Objecten reich ausgestatteten städtischen Museum zu Schweinfurt und erregt bei Sportsfreunden viel Interesse. Das Behiel ist aus Holz gefertigt, die Räder mit eisernen Reifen beschlagen. Am vorderen Nabe befinden sich die Trittfurbeln, die Pedale haben ein Gegengewicht, damit die Trittsfläche immer oben ist. Das Vorderrad hat einen Durchmesser von 92 Centimeter, das Hinterrad hat einen solchen von 66 Centimeter und das ganze Behiel hat eine Länge von 170 Centimeter. Der Sattel ruht auf Federn, ist abnehmbar und dient zugleich als Deckel für einen unter diesem angebrachten Kasten, in welchem Gepäck mitgeführt werden konnte. Auch eine Bremse, und zwar eine Hinterradbremse, welche von der Lenkstange aus gehandhabt wurde, ist angebracht. Vorderrad und Hinterrad ist in den Gabeln derart eingesetzt, dass die Räder mit Leichtigkeit herausgenommen werden können. Nicht vergessen sind kleine Schutzhäute zum Abstreifen des Straßenoths und eine Vorrichtung zur Anbringung einer Laterne, ja selbst eine selbstthätige Glocke und ein kleiner Delbehälter sind angebracht. Vergleicht man nun dieses bereits im Anfang der 1850er Jahre contruirte und schon damals mit allen Einrichtungen der jetzigen modernen Fahrräder versehene Behiel mit den jetzt gebauten Zweirädern, so steht es außer Zweifel, dass dasselbe als das „erste Zweirad“ bezeichnet werden kann und dass die Erfindung des Zweirades mit Trittfurbeln demnach einem Deutschen zukommt. Bemerkenswert dürfte es noch sein, dass der vorgenannte Fischer, welcher im Jahre 1812 geboren war, schon als Schüler sich eine der Draifine ähnliche Fahrzeugmaschine verfertigte und diese zu Spazierfahrten benützte. Ein Sohn des Fischer — Friedrich Fischer — hat die Maschinen zur Fabrication der Velocipedgukstahlfelgen erfunden und im Jahre 1884 in Schweinfurt die erste deutsche Velocipedgukstahlfelgenfabrik gegründet, die heute noch in seinem Besitz ist und einen Weltruf genießt.

(Röntgen-Strahlen.) Einen eigenthümlichen Fluoreszenzschirm hat Professor Ruka in der sogenannten Gummiväsche entdeckt. Sie strahlt im Dunkelraum unter

dem Einfluß der Röntgen-Strahlen ein hell-weißes Licht aus; amerikanische Wäsche leuchtet hierbei stärker als französische. Mit einem Gummivorhänge oder einer Manchette kann man sehr gut Geld im Portemonnaie, die Knochen in der Mittelhand und anderes mehr zeigen. Freilich sind Bariumplatincyanürschirme zur Zeit den Vorhänden überlegen, aber man muß gerechterweise bedenken, daß diese ihre Fluoreszenz-Eigenschaften gewissermaßen nur im Nebennamen versehen. Andererseits haben sie ihre wesentlichen Vortheile, sie sind etwa 25 mal billiger, sie können mit Wasser und Seife gereinigt werden, sie sind endlich biegsam und schmiegen sich dem zu beobachtenden Objecte sehr innig an. Der eigentliche fluoreszierende Bestandtheil konnte, da die Herstellung der Gummiväsche mehr oder minder als Fabrikgeheimnis betrachtet wird, vorerst nicht festgestellt werden. Eine weitere Ausdehnung der Versuche, auch dahin gehend, ob sich nicht Gummischirme mit Barium- oder Calciumplatincyanür herstellen ließen, erscheint wünschenswert.

(Hirsch Judenpedition.) In Rußland soll die Auswanderung der Juden nach dem ursprünglichen Plane des Barons Hirsch thatsächlich wieder in die Hand genommen werden. Die Sache hat aber mehrere Haken. Zunächst weiß man nicht, wie groß die Summe ist, die Hirsch in seiner Hinterlassenschaft für den genannten Zweck ausgesetzt hat. Zuerst sprach man von nicht weniger denn hundert Millionen Rubeln. Später gab man das als einen Irrthum zu und nannte hundert Millionen Franken. Nachdem sich aber herausgestellt hat, daß die Erbschaft des Barons überhaupt erheblich überschätzt ist, zweifelt man auch an dieser Summe. Jedenfalls ist das Geld in absehbarer Zeit nicht entfernt flüssig zu machen, da es zumeist in Liegenschaften beruht, die zur Zeit nicht zu veräußern sind und deren Veräußerung die eigentlichen Erben obenein in jeder Weise hinzuhelfen suchen. Man fragt sich zudem mit Recht, warum Hirsch nicht bei Lebzeiten das Geld an seine Glaubensgenossen gewandt hat. Nach dem Plane, den er bei Beginn seines Unternehmens der russischen Regierung vorgelegt hatte, wollte er Rußland innerhalb zwanzig Jahren von seinen fünf Millionen Juden befreien. Beinahe die Hälfte hätte demnach schon jetzt aus dem Lande sein müssen. Aber der Herr Baron war vorsichtig und beschränkte seine Menschenfreundlichkeit darauf, diejenigen Glaubensgenossen zur Auswanderung zu veranlassen, die selbst noch Mittel besaßen. Und diesen gieng es im gelobten Lande Argentinien so hundertbärmlich, daß sie, wie die jüdische Wochenschrift „Woschoch“ zugestehen mußte, sich nach Rußland zurückbekehrten und theilweise auch wirklich zurückkehrten. Sie konnten sich mit der ihnen zugemutheten Landwirtschaft nicht abfinden und behaupteten, daß sie schlechter wie Sklaven behandelt worden seien. Als eine Anzahl dieser Familien nach Nordamerika gehen und dorthin andere Juden aus Rußland nachziehen wollten, drohten ihnen ihre dortigen eigenen Glaubensgenossen, ihre Einwanderung durch die Regierung verhindern zu lassen, da die Juden in Nordamerika ohnehin schon so verhasst seien, daß sie sich kaum das liebe Leben zu erhalten vermöchten. Jahre hindurch stockte dann das Auswanderungsgeschäft des Barons. Im vergangenen Jahre sollen aber wieder tausend, nach anderen Berichten sogar dreitausend jüdische Familien nach Argentinien ausgeschifft sein. Bei der starken Auswanderung der russischen Bauern nach Sibirien will auch der Jude nach Sibirien gehen, wo er verhältnismäßig freie Hand hat und russischen Blättern zufolge sein altes System ungeschwächt forsetzt. Das erschwerte den jetzigen Agenten des verstorbenen Hirsch ihre Thätigkeit. Die russische Regierung, welche die Arbeit dieser Agenten zuerst begünstigte, hat mit den Herren so schlechte Erfahrungen gemacht, daß sie ihnen jetzt scharf auf die Finger sieht. Ein jüdischer Auswanderungsauschuß, der in der Bildung begriffen ist

oder sich in diesen Tagen schon gebildet hat, will im Laufe dieses Sommers noch etwa 100.000 Juden aus Rußland fortzuschaffen. Die russische Regierung hat natürlich nichts dagegen, aber sie verlangt Garantien dafür, daß die Leute nicht wieder völlig mittellos zurückkehren.

(Der Fürst von Liechtenstein.) Fürst Johann II. von Liechtenstein wird in den nächsten Tagen in seiner Haupt- und Residenzstadt Vaduz zum Besuch eintreffen, die er seit 20 Jahren nicht mehr betreten hat. Das „W. Tagbl.“ plaudert über dieses Ereignis: „Man wird zugeben müssen, daß kaum ein zweiter Staat in Europa und den umliegenden Welttheilen gefunden werden dürfte, dessen politische Verhältnisse so ruhig sind, daß der Herrscher ohne weiteres 20 Jahre wegleiben kann, ohne daß im Getriebe der Regierungsmaschine die geringste Störung eintritt. Höchstens der Herrscher von Monaco könnte sich vielleicht eine so lange Abwesenheit erlauben, aber auch nicht ganz ohne Gefahr für die Interessen seines Reiches und der Bank von Monte Carlo. Fürst Johann II. kann vollkommen sicher sein, in seiner guten Stadt Vaduz alles auf demselben Fleck zu finden, wie es vor zwei Jahrzehnten gewesen ist, als er die Hauptstadt seines Landes zum letztenmal besuchte. Nur zwei staatliche Einrichtungen wird er nicht mehr vorfinden: die Armee von Liechtenstein und die Staatsschuld von Liechtenstein. Beide haben aufgehört zu existieren. Das Fürstenthum Liechtenstein hat derzeit nicht einen einzigen Soldaten zu ernähren und keinen Kreuzer Staatsschulden zu zahlen: Ein beneidenswertes Reich! Die interessante Thatsache ist wohl noch in Erinnerung, daß bei dem Friedensschlusse von 1866 zwischen Oesterreich und seinen Alliierten einerseits und Preußen andererseits ganz vergessen wurde, einen der Alliierten Oesterreichs, nämlich das Fürstenthum Liechtenstein, in diesen Friedensschlusse einzubeziehen, so daß sich Liechtenstein noch lange Jahre hindurch formell auf dem Kriegsfuße gegen Preußen befand. Es ist uns nicht erinnerlich, ob die kleine diplomatische Vergeßlichkeit seitdem schon gutgemacht worden ist, aber jedenfalls wären keinerlei gefährliche Konsequenzen aus diesem kriegerischen Verhältnisse zu befürchten, da, wie erwähnt, die gesamte Armee von Liechtenstein aufgelöst worden ist. Ein Staat ohne Soldaten, ein Staat ohne Staatsschuld, ein Staat, dessen Herrscher vollkommen ruhig zwanzig Jahre wegleiben kann, ist gewiß das Ideal eines Staatswesens. Und dabei ist das Fürstenthum Liechtenstein ein vollkommen constitutioneller Staat, er hat sein Parlament, den Landtag, der aus drei vom Fürsten ernannten und zwölf durch indirecte Wahlen auf vier Jahre gewählten Mitgliedern besteht und alljährlich in der Hauptstadt Vaduz zusammentritt. Diese parlamentarische Körperschaft hat in den zwanzig Jahren, während deren Fürst Johann sein Reich nicht gesehen, vollkommen friedlich fungiert. Ueberhaupt hat sich, wie gesagt, in diesen zwei Jahrzehnten in Liechtenstein und in der Stadt Vaduz fast nichts geändert — nicht einmal die Bevölkerungszahl. In den letzten fünfzehn Jahren, wenigstens seit 1881, hat die Bevölkerung von Vaduz nur um 139 Individuen zugenommen. Noch eine statistische Merkwürdigkeit aus dem Fürstenthum Liechtenstein: Es hat fast genau so viel Männer als Frauen aufzuweisen — von den 9434 Einwohnern, die im Jahre 1894 gezählt wurden, waren 4757 männlich und 4677 weiblich. Also auch in dieser Beziehung ist alles in Liechtenstein aufs Beste bestellt — jede Liechtensteinerin kann ihren Liechtensteiner haben, und es bleiben noch achtzig Liechtensteiner übrig. Man sieht, es ist ein glückliches und friedliches Land, das nach zwanzig Jahren zum erstenmal dem Besuche seines Herrschers entgegensteht.“

Die Belagerung von Paris.

Die Erinnerung an das große Jahr und die Erfolge der deutschen Waffen in Frankreich macht jedes deutsche Herz höher schlagen und alle Beiträge zur Geschichte jenes Feldzuges, der die Welt mit Stämmen erfüllte und die kühnsten Träume begeisteter Söhne des Vaterlandes verwirklichte, werden daher mit Freude in ganz Deutschland begrüßt. Die von Fachmännern geschriebenen, für Fachmänner berechneten Schilderungen des gewaltigen Krieges vermögen, obgleich sie eine große kriegsgeschichtliche Bedeutung besitzen, in Laienkreisen nicht jene mitempfindende Theilnahme wachzurufen, wie die Erzählungen jener Mitstreiter, die genug Bedeutsames erlebt, das wert ist, der Nachwelt überliefert zu werden. Einer dieser Erzähler ist N. Steffen, Sohn, der in seinen „Erinnerungen eines Pariser Nationalgardisten“ (Verlag von Stephan Geibel, Altenburg) gar viel Ansprechendes, Unterhaltendes, Belehrendes und Aufklärendes aus jener Zeit zu berichten weiß, da die Millionenstadt an der Seine, die spröde Schöne, den Werbungen des furchtbaren deutschen Freieters monatelang verzweiflungsvollen Widerstand leistete und sich ihm schließlich doch, mit Haß und Widerwillen im Herzen, ergeben mußte. Der deutsche Leser dieser höchst anschaulich geschriebenen Erinnerungen erhält eine klare Vorstellung von dem Jammer und Elend, den Leiden und Drangsalen innerhalb der Mauern einer belagerten Riesstadt, eine Vorstellung, die umso fesselnder sich gestaltet, als die ganz eigenartigen sozialen und politischen Verhältnisse in Paris auch ganz sonderbare und ungewöhnliche Zustände erzeugten. In den uns vorliegenden Hefen 5, 6 und 7 gibt Steffen Aufschlüsse über die Pariser „Hunger-

mißere“, die „Spionenjagd“, den „Vorpostendienst“ und das „Bombardement“ und den „inneren Dienst der Götter Mars und Amor“; ferner berichtet er in dem mit den Worten „Die Schlachtbank der Nationalgarde“ überschriebenen Capitel über einen Ausfall, der von den deutschen Truppen ebenso wie alle anderen zurückgewiesen wurde, und erzählt des Weiteren von dem „Blutbad am 22. Januar 1871“, vom Waffenstillstande und Ende der Hungersnoth“ und von der „Friedensschalmei und den neuen Sturmboten.“

Aus dem ersten der genannten Abschnitte des Buches wollen wir dem Leser folgende Stelle mittheilen: „Nebenbei ist es Thatsache, daß Hunde, Katzen und Rattenfleisch nicht nur in verborgenen Restaurants in Form von decenten Ragouts und Braten paradierte, sondern auf öffentlichen Plätzen in aller Unschuld in Verkaufsbuden feilgebieten und — gekauft wurde. Zwar habe ich mich nie in jene Gegenden verirrt, wo diese Thatsache offenkundig war, aber das auf Seite 192 abgedruckte Bild (das Werk ist von Richard Starke in Weimar mit Bildern versehen. Ann. d. Schriftlgt.), das einem illustrierten Pariser Blatt jener Zeit entnommen ist und daher auf Authentizität Anspruch machen darf, läßt über die kulinarischen Liebhabereien der Belagerten nicht den geringsten Zweifel. Allgemein war die Verfügen verbreitet, daß es namentlich die Gourmands, die Schlecker und gewohnheitsmäßigen Prasser waren, die sich an die aparten Lederbissen des zarten Rattenleibes heranmachten — während die Hunde der Plebs überlassen blieben. Monatelang bekam ich in der That kein Rastorl, Njorl, Phonor, Phylag und wie die theueren Hausgenossen hießen, zu sehen — wer noch einen besaß, aß ihn lieber selber auf, denn so wie sich einer mit

vier Weinen auf den Straßen sehen ließ, begann auch schon eine wilde Hezjagd auf ihn . . . ob er fett und feist war, darauf kam es nicht an — nur „Fleisch her!“ Die lieben Weizen, die schon in Friedenszeiten als lapins de goutières (Dachhasen) berühmt sind, stimmten in jenem bösen Winter selten ein Liedchen an, „das Steine erweichen, Menschen — vor Sehnsucht — rasend machen kann.“ Der bloße Ruf „Miau“ lockte nicht nur „sie“ oder „ihn“, sondern verschiedene andere „Liebhaber“ herbei.

In einer anderen Stelle des gleichen Abschnittes erzählt Steffen: „Wenn ich des Morgens früh Reihe stand (um Fleisch und Brot einzukaufen), dann hörte ich wohl aus dem Munde armer Frauen Schilderungen vom Elend, von gräßlicher vollständiger Entblößung von allem, was das Leben lebenswert, nein, sagen wir erträglich macht. Da hockten in leeren Zimmern, aus denen alle Möbel verschwunden waren, die Mutter und ein Häufchen Kinder beisammen — nichts zu reizen, nichts zu beißen, nichts im Leibe und nichts auf dem Leibe . . . kein Feuer, kein Licht und keine Decke . . . alles, alles verkauft, um das Bißchen Fleisch gar zu kochen und das Bißchen Leben in dem halbverhungerten Körper warm zu erhalten . . . keine Aussicht auf baldige Besserung, keine Hoffnung auf Hilfe, denn der Nachbar hatte genug an den eigenen Sorgen und Leiden, und die Armenverwaltung — ach, du lieber Gott! wenn man in dem nun so düsteren Häusermeer der Millionenstadt auf die von Supplikanten umlagerte Armenverwaltung und ihre Hilfe wartete, so war das etwa, als wenn der im Ocean Schiffbruch Leidende sich an einen Strohhalm anklammert.“ Ja, der Krieg ist furchtbar und die Regierung in Paris war leichtfertig bis zum Uebermaß, weil sie keine Vorbereitungen traf, um die voraussichtlichen

Eigen-Berichte.

Aus dem Pöblichthale, 28. Juli. (Wasser-
noth.) Feuer hat die Pöblich wieder um viele Tausende
Gulden Futter vernichtet. Von mehreren Grundbesitzern
wurde uns mitgeteilt, daß die Hauptursache dieser großen
Schäden im Nichtöffnen der Schleusen bei den Mühlen
in Wachsenberg und St. Margarethen a. d. R. zu suchen
ist. Diese Mühlenbesitzer haben wohl den Auftrag, die
Schleusen bei Hochwasser zu öffnen, allein die Müller
thun dies entweder meist zu spät oder gar nicht. Würde
die k. k. Behörde die Müller im Sinne des § 19 des
Wasserrechts-Gesetzes zum Schadenersatz verhalten, so wäre
die Sache sofort anders. Solch ein Müller verdient während
der Sommermonate vielleicht rein 150 fl. und zahlt
vielleicht das ganze Jahr 10 fl. Steuern. Damit dem
hohen Steueramt die Steuer gesichert bleibt, müssen
manches Jahr Hunderte von Besitzern ihr Futter verlieren,
oder, wenn es schon nicht ganz weggeschwemmt worden
ist, so kann dieses verschlammte Zeug nur als Streu ver-
wendet werden. Feuer haben einzelne Besitzer durch die
Ueberschwemmung je 4 bis 6 große Fuhren Heu verloren,
welches weggeschwemmt wurde, also ganz verloren ist.
Das Pöblichbett ist voll Gestrüpp; auf diesem hängt nun
das verfaulte Futter. Das Acker verliert heuer fünfzigmal
mehr infolge der Steuerabschreibung, als für diese Mühlen
Steuern gezahlt werden. Die Schadenerhebung muß das
Acker noch daraufzahlen. Man sollte gar nicht glauben,
daß die k. k. Behörden einer solchen Schadenwirtschaft
mit so großer Gleichgültigkeit zusehen können. Wenn einer
der Herren höheren Ortes sich die Mühe nehmen würde,
einen Ausweis machen zu lassen, wie viel in den letzten
zehn Jahren infolge Ueberschwemmung an Steuern ab-
geschrieben worden ist und wie viel die Schadenerhebungs-
kosten ausmachten, so würde eine Summe herauskommen,
die den Beweis erbrächte, daß die k. k. Behörden zum
Einschreiten in dieser Wasserfrage mehr Energie entwickeln
sollten. Am 24. Juli l. J., als es abends so stark zu
regnen anfieng, hat kein Müller die Schleusen geöffnet.
In der Früh, als das ganze Thal von St. Margarethen
aufwärts einen See bildete, war das Öffnen der Schleusen
schon zu spät. Durch dieses Hochwasser ist das Grummet,
welches auf manchen Wiesen schon schön war, ganz ver-
schlammmt. Ein solches Futter ist nicht brauchbar, weil das
Vieh Leberegel bekommt und daran zu Grunde geht. Wir
glauben, daß die so bedeutenden Wasserschäden größtent-
heils vermieden würden, wenn die k. k. Behörden gegen
die Mühlenbesitzer in der Weise vorgiengen, daß sie diese
im Sinne des § 19 des Wasserrechts-Gesetzes beauftragten,
6 Wochen vor der Heumahd und 6 Wochen vor der
Grummetmahd die Schleusen der Mühlen ununter-
brochen geöffnet zu lassen. Wir glauben mit Recht be-
tonen zu müssen, daß das Acker, das berechtigt ist, den
Steuerträger, der oft mit dem besten Willen nicht zahlen
kann, mit Execution u. s. w. zu erfreuen, es auch sich zur
Pflicht machen sollte, den Steuerträger vor unnötigem
Schaden zu schützen.

Gilli, 30. Juli. (Deutscher Schulverein.)
Die Vereinsleitung und die Ortsgruppen Gilli veranstalten
anlässlich der Gründung der Ortsgruppe Schönstein am
16. August d. J. in Gilli einen Vertretertag und bitten
die untersteirischen und krainischen Ortsgruppen, zu diesem
Feste je einen, wenn möglich aber mehrere Vertreter zu
entsenden, und laden alle Freunde unserer deutschen Sache
zum Besuche ein. — Tagesordnung: 1. Samstag, den
15. August: 7 1/4 Uhr früh: Abfahrt auf der Eisenbahn
von Gilli nach Schönstein, 9 1/2 Uhr früh: Ankunft daselbst
und Frühstück im Gasthausgarten des Herrn Hauke,
1 Uhr nachmittags: Gemeinsames zwangloses Mittagessen

Leiden der Belagerung einigermaßen zu mildern und das
Unerträgliche erträglich zu machen.

Bei dem Ausfalle der Nationalgarde benahm sich
Steffen mit einem Compagniekameraden, einem Elässer,
recht kriegerisch, indem er sich in die Reihen der im Vorder-
treffen kämpfenden Zuvaven begab und tapfer im Kugel-
regen aushielt. Er berichtet darüber u. a. folgendermaßen:
„Wir mochten eine halbe Stunde so dagelegen und ge-
schossen haben — ich hatte schon zwei Paß Patronen ver-
schossen und der rechte Arm fieng an, mir lahm zu werden
von dem ewigen Zurückproben des Kolbens — der Deckel
meiner „Schmupstabsdose“ fieng an, heiß zu werden und
zu klemmen, da ertönt plötzlich nahe vor uns ein Hurrah-
geschrei aus hunderten von Kehlen, und durch den Pulver-
dampf kommen schwarze Gestalten herangeprungen. Im
ersten Schreck springe ich mit einem Ruck auf die Beine,
aber der alte Zuvave schreit mir zu: „Willst Du Dich wohl
wieder hinlegen, Dummkopf!“ Ich werfe mich wieder auf
den Bauch, lade wie toll und schieße, in höchster Auf-
regung, ins Blaue hinein, so rasch ich kann. Donnerwetter!
Jetzt zischen und pfeifen uns die Kugeln um die Ohren,
und es gilt, sich in den Boden hineinzuducken, wenn man
keine abhaben will. Die schwarzen Kerle da vor uns, die
so plötzlich sich gezeigt waren, ebenso plötzlich verschwunden
— auch sie hatten sich platt auf den Bauch geworfen, und
deutlich konnten wir das Hervorschlagen der Flamme aus
den Gewehrmündungen erkennen — eine einzige ununter-
brochene Feuerlinie.“

Diese kurzen Auszüge aus dem reichen Inhalte des
lesenswerten Buches werden genügen, die Aufmerksamkeit
aller Liebhaber derartiger Werke unter unseren Lesern auf
die „Erinnerungen eines Pariser Nationalgardisten“ zu lenken.

(Süffels Philosophie.) Süffel, beim Nach-
hausegehen einen Betrunknen bemerkend: „Eckelhaft so'n
Kausch, den ein — anderer hat.“

in der Gastwirtschaft „zur Krone“, 3 Uhr nachmittags:
Ausflug mittelst Wagen nach dem Bade Tobelschütz,
7 Uhr abends: Gründende Versammlung der Ortsgruppe
Schönstein im Gasthose „zur Krone“. 2. Sonntag, den
16. August: 6 1/4 Uhr früh: Abfahrt auf der Eisenbahn
von Schönstein nach Gilli, 8 1/2 Uhr früh: Ankunft daselbst
und Frühstück im Garten des Gasthofes „zum gol-
genen Löwen“, 10 Uhr vormittags: Ortsgruppentag im
Gemeinderathssaale, 1 Uhr nachmittags: Gemeinsames
Mittagessen im Waldhause, hierauf Ausflug zur Burg-
ruine Obercilli, 8 Uhr abends: Festabend im Gasthose
„zum goldenen Löwen“, Vorträge der Cillier Musikvereins-
Kapelle. — Jene Theilnehmer, welche die Absicht haben,
Samstag in Schönstein zu übernachten, wollen ihre
Wohnungsanmeldung an Herrn Franz Woschnagg d. J.
in Schönstein bis längstens 13. August d. J. richten.

Marburger Nachrichten.

(Die Sommerfeste der städt. Kinder-
gärten.) Vorüber sind die fröhlichen Tage der schönen
Sommerfeste in den städtischen Kindergärten, heller Jubel,
laute Freude begleiteten sie auch dieses Jahr, dank der
nimmermüden Güte und Freigebigkeit zahlreicher Kinder-
freunde. Sie alle namentlich anzuführen, ist fürwahr nicht
möglich, und darum sei es den Leiterinnen der drei städt.
Kindergärten gestattet, allen edlen Gönnern, welche in
irgend einer Weise zur Freude der Kleinen beitrugen, an
dieser Stelle im Namen der Kinder den herzlichsten Dank
zu sagen. Besonderer Dank gebührt jedoch in erster Linie
dem Herrn Gemeinderath und Gasthofbesitzer Johann
Sauer, der in freigebigster Weise den nöthigen Wein
für sämtliche drei Sommerfeste beistellte, sowie auch der
Frau Mathilde Mayr, Kaufmannsgattin in der Tegethoff-
straße, für eine große, dem Kindergarten III in Melling
gewidmete Spende in Bäckereien und Fleischwaren. Der
Bogen mit dem Verzeichnisse der Spenden und die Rech-
nungen über die Feste werden dem löbl. Stadtschulathe
vorgelegt werden. Gleichzeitig danken die Leiterinnen der
drei städtischen Kindergärten auch den lieben Eltern ihrer
Zöglinge auf das herzlichste für die schönen Blumen, durch
welche sie anlässlich der Sommerfeste geehrt wurden, und
schließlich — Ehre dem Ehre gebührt — den Fräulein
Kindergärtnerinnen für ihre unermüdete getreue Hilfe und
Unterstützung. Dankbar sei auch des zahlreichen Besuches
der Feste gedacht, womit die verehrliche Bewohnerschaft
Marburgs ein sichtbares Zeichen ihrer Theilnahme an den
Bestrebungen der Kindergärten liefert. Möge diese Theil-
nahme den städtischen Anstalten auch fernerhin erhalten
bleiben. Und somit auf fröhliches Wiedersehen, so Gott
will, bei den Sommerfesten übers Jahr.

(Gemeindesparcasse in Marburg.) Im
Monat Juli wurden von 1235 Parteien fl. 272.131.96
eingelegt und von 1263 Parteien fl. 239.012.43 behoben.
Hypothekar-Darlehen wurden in 23 Posten fl. 42.400.—
zugezählt. Der Gesamtverkehr erreichte die Höhe von
fl. 696.766.18.

(Geschäftsübernahme.) Herrn A. Schröfl's
Filialgeschäft in der Mellingstraße Nr. 22 (Spezerei-
handlung) hat Herr Vitus Murko übernommen.

(Arbeiterfest.) Am 15. August nachmittags wird
in der Göß'schen Bierhalle ein von den vereinigten Arbeiter-
organisationen Marburgs veranstaltetes Fest stattfinden.

(Geni's Zaubertheater) hat gestern in Stadt
Steyr seine Vorstellungen begonnen.

(Freiwillige Versteigerung.) Mittwoch, den
5. August findet in Anton Mally's Expeditions-Magazin
in der Mellingstraße eine öffentliche Versteigerung fol-
gender Gegenstände statt: Möbel, Speisegegeschirr, Bilder,
Matrassen und Polster, Seilerwaren, Kleider, Koffer,
Fässer u. s. w.

(Concert in Spielfeld.) Die Musikkapelle
Pölzl spielt heute nachmittags im Koller'schen Gast-
garten zu Spielfeld. Nach demselben findet ein Tanz-
fränzchen statt.

(Ergänzung des Mannschaftsstandes der k. k.
Gendarmerie.) Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft
Marburg wurde folgende Kundmachung erlassen: Behufs
Deckung der Abgänge im Mannschaftsstande der k. k.
Gendarmerie werden geeignete Bewerber aufgefordert, sich
zum Eintritte in den Gendarmerie-Dienst zu melden und
sich zu diesem Zwecke dem nächsten k. k. Gendarmerie-
Posten-Commandanten vorzustellen, der ihnen in jeder
Richtung fördernd an die Hand gehen wird. An Vöhrung
erhält jährlich: Der Gendarm 400 fl., der Postenführer
500 fl., der Wachtmeister 600 fl. Außerdem erhält jeder
dem Mannschaftsstande der k. k. Gendarmerie Angehörige
ohne Rücksicht auf die Charge Dienstzulagen und zwar:
Nach vollendetem 3. Dienstjahre 50 fl., nach vollendetem
4. Dienstjahre 100 fl., nach vollendetem 8. Dienstjahre
150 fl., nach vollendetem 12. Dienstjahre 200 fl., nach
vollendetem 16. Dienstjahre 215 fl. Die Mannschaft der
k. k. Gendarmerie ist pensionsfähig und zwar bezieht die-
selbe schon nach 30 Dienstjahren die volle Pension sammt
Dienstalterszulagen, also: Der Gendarm 650 fl., der
Postenführer 750 fl., der Wachtmeister 850 fl. Ueberdies
hat ein Gendarm, der die Truppendienstjahre mitgerechnet,
12 Jahre, darunter 8 Jahre als Unterofficier gedient hat,
Anspruch auf eine Civil-Staats-Bediensung und zwar je
nach dem Verwendung-Certificate auf eine Beamten- oder
eine Dienerstelle.

(Der gestrige Wochenmarkt) wurde durch
den plötzlich eingetretenen Regen sehr beeinträchtigt; die
Menschenmenge konnte vor dem Unwetter nirgends Schutz
finden und mußte daher das Naß über sich ergehen lassen.

Als der Regen aufgehört hatte, war der Markt zu Ende.
Es standen auf dem Platz 11 Wagen mit frischem Speck
und Schweinefleisch, 35 Wagen mit Zwiebel, 50 Wagen
mit Erdäpfeln, 200 Säcke Getreide und über 700 Paar
Hühner, Gänse und Enten; Gemüse, Grünzeug, Eier,
Käse und Obst in verschiedenen Sorten war hinreichend
vorhanden. Der Heu- und Strohmarkt war mäßig besetzt.
Das Geschäft wickelte sich schwach ab und es konnte das
Zeilgebotene nicht alles an den Mann gebracht werden.
Man erwartete an diesem Markttage eine viel bessere Be-
schickung und einen lebhafteren Verkehr.

(Muthilfscasse-Verein in Marburg.) Ge-
barung für den Monat Juli: Zahl der Mitglieder 335,
Geschäftsanteile 28.060 fl., Reservefond 24.633 fl., Spar-
einlagen zu 4 Procent 114.559 fl., Cassastand 1336 fl.,
Realitätenwert 9500 fl., Wechselstand 170.280 fl., Ge-
sammtverkehr 112.189 fl.

(Fleischpreise.) Die Fleischpreise sind in diesem
Monat bei nachstehenden Fleischhauern folgende:

	Rindfl.	Kalbfl.	Schweinefl.	Lammfl.
	fr.	fr.	fr.	fr.
Reizmann Thomas	68	60	60	50
Scherag Johann	64	60	64	40
Tscherne Johann	64	64	64	40
Weiß Alois	64	64	64	—
Burger Josef	64	64	70	—
Welle Georg	60	60	64	40
Bresnig Peter	56	56	56	40
Löschnig G.	60	56	60	—
Romaner Johann	56	56	60	40
Rottner Vincenz	56	56	60	40
Weigl Karl	56	56	56	40
Reicher Johann	56	56	56	40
Petrifsch Josef	56	56	56	40
Benzig Johann	56	56	60	40
Rekrepp Johann	60	60	60	40
Mertl Josef	54	60	60	40
Mendl Johann	52	56	60	40
Weidner Marie	52	56	56	40
Stojier Primus	50	50	60	40
Reizmann Friedrich	50	50	56	40
Schrott Georg	54	54	56	—
Niedermüller Josef	52	56	60	40
Fritz Karl	64	60	—	40
Kucher Franz	56	56	60	40
Schein Ignaz	60	60	60	—
Brechl Franz	50	50	60	40
Sellak Josef	50	56	56	40
Polegeg Otto	52	54	56	40
Kramberger Anton	50	56	56	40
Vorber Ferdinand	52	52	60	—

Eine für die Geschäftswelt wichtige Frage.

In der Nr. 15 der „Mittheilungen der Bindobona“
finden wir die nachstehenden, auf die Besserung der
Creditverhältnisse im Geschäftsleben abzielenden
Ausführungen aus der Feder eines Geschäftsmannes:

„Die Geschäfte sollen sich gegen sofortige Baar-
zahlung oder Ausfolgung der Accepte abwickeln. Welcher
Geschäftsmann würde diese Bestimmung nicht freudig be-
grüßen, ich gehe noch weiter, ihr nicht aus vollem Herzen
zujubeln? Damit ist dem Neptil der offenen Buch-
forderungen, das uns so viele Sorgen bereitet, einen großen
Theil unseres Verdienstes verschlingt und infolge dessen
von Tag zu Tag an Dickleibigkeit zunimmt, mit einem
Male der Kopf abgeschlagen, die ganze Handelswelt wird
erleichtert aufathmen und eine neue Aera segensbringender
Ordnung beginnt. Wer das etwa noch nicht glauben sollte,
der möge sich die Sache nur freundlichst recht genau ver-
gegenwärtigen. Nehmen wir an, das Gesetz tritt heute in
Kraft. Flugs müssen sich die vielen Millionen, welche die
Industriellen und Kaufleute in offenen Buchforderungen
ausstehend haben, in Accepte verwandeln; diese werden
escomptiert, also zu Geld gemacht und aller Jammer hat
ein Ende!“

Desgleichen zweifle ich keinen Augenblick, daß jeder
Kaufmann und jeder Industrielle sich dieser ebenso nütz-
lichen als einleuchtenden Anregung anschließen, und daß
demnächst schon eine mit vielen tausenden von Unter-
schriften versehene Petition dem Abgeordnetenhaus unter-
breitet wird. Sache der gesammten Kaufmannschaft wird es
dann sein, dafür zu sorgen, daß die in Vorschlag ge-
brachte Vorlage ehestens verathen, angenommen und der
allerhöchsten Sanction unterbreitet werde, denn jeder Tag
des Verzuges bringt ganz bedeutenden Schaden.

Aber lassen wir unseren Blick nicht nur auf der
schillernden Oberfläche der Dinge verweilen, vergegen-
wärtigen wir uns vielmehr, daß hier eine in das geschäft-
liche Leben tief einschneidende Maßregel geplant ist, eine
Maßregel, welche also bis in die kleinsten Details wohl
durchdacht werden muß, wenn es sich nicht ereignen soll,
daß sie, der Verwirklichung zugeführt, weit mehr Unheil
als Nutzen stiftet.

Legen wir uns zunächst die Frage vor: „Wer soll
acceptieren?“ Die selbstverständliche Antwort ist: „Der
Creditnehmer.“ Zweite Frage: „Kann der Creditnehmer
immer acceptieren, beziehungsweise kann er unter den heutigen
Verhältnissen immer dafür einstehen, seinen Acceptverbind-
lichkeiten am Verfalltage pünktlich nachzukommen?“ Die
tägliche Erfahrung sagt: „Nein.“ „Warum nicht?“ Weil
der Creditnehmer die auf Borg bezogenen Waren zum
größten Theile wieder weiterverborgt, und zwar in offener
Rechnung an die Privatkundschaft verborgt, welche zahlt,
wann es ihr beliebt. Nicht so sehr in dem Zahlungsun-
willen der kaufmännischen Creditnehmer, als vielmehr in

der Nothwendigkeit, für die ungeheure Menge der erzeugten Waren Absatz zu schaffen, liegt der Ursprung der offenen Buchforderungen. Die geplante legislative Bestimmung würde diesem Uebelstande gründlich abhelfen, denn der Creditnehmer, der es mit der Privatkunde zu thun hat, wäre gezwungen, wenigstens vorwiegend nur gegen baar zu verkaufen, weil er sonst seine Accepte nicht einlösen könnte. Aber um welchen Preis wäre die Herstellung der Ordnung auf diesem Wege erkauft! Die Privatkunden würden ihre Einkäufe, welche sie gegen baar zu machen genöthigt wären, wesentlich einschränken, in Folge dessen würde ein großer Theil der über den wirklichen Bedarf erzeugten Waren keinen Absatz finden und man stelle sich nun die Rückwirkung auf die Production vor! Der von der Legislative ausgesprochene Acceptzwang, welcher im Creditgeschäft an Stelle der gang und gäbe gewordenen Zügellosigkeit von heute treten würde, wäre trotz seiner wohlmeinenden Absicht der Auslösung der schärfsten Reaction, welche sich zunächst darin äußern müßte, daß viele Fabriken ihren Betrieb restriciren, manche derselben gänzlich einstellen müßten. Ueber die Consequenzen socialpolitischer Natur glaube ich hier weiter kein Wort verlieren zu sollen, denn sie ergeben sich ja von selbst.

Die tägliche Erfahrung lehrt, daß eingewurzelten Uebelständen, welche durch jahrzehntelange Duldung groß und mächtig geworden sind, durch draconische und scharf reactionäre Maßregeln nicht beizukommen ist, denn derartige Maßregeln werden ganz einfach von der starken Strömung, die man damit einzudämmen hofft, fortgeschwemmt. Aus diesem Grunde glaube ich auch nicht, daß, selbst wenn der Acceptzwang Gesetz werden sollte, dieses Gesetz in der Kaufmannschaft besondere Beachtung finden würde. Ich fürchte vielmehr, es bliebe am Papier stehen, wie andere Gesetze, bei denen der Fehler Pathe gestanden ist, in die bestehenden Uebelstände, die allmählig beseitigt werden sollten, nicht tief genug eingedrungen zu sein, ihr Wesen nicht richtig erfaßt zu haben.

So sehr auch ich, wie jeder vernünftig denkende Geschäftsmann eine Remedur in unseren elenden Zahlungsverhältnissen herbeiwünsche, glaube ich, daß der in Vorschlag gebrachte Acceptationszwang umso weniger das richtige Mittel hiezu sein kann, weil, wie schon erwähnt, namentlich der Detaillist und Provinzialkaufmann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht acceptieren kann, will er seine Existenz nicht von vorneherein untergraben. Zudem glaube ich, daß im Wege gesetzlicher Zwangsmittel allein eine wesentliche Aenderung in unseren desolaten Verhältnissen wohl kaum jemals herbeigeführt werden wird, denn hiezu gehört vor Allem der gute Wille der Kaufmannschaft selbst, welcher sich in erster Reihe nur in einer vernünftigen Action der Selbsthilfe äußern kann.

Ähling ist in Gefahr!

Die „Österr. Rundschau“ brachte in Nr. 202 vom 23. Juli einen Aufsatz aus Oberkärnten, in welchem die nationale Nothlage der Deutschen in Ähling geschildert wurde. Der Verfasser macht die nationalen Schutzvereine, den Schulverein und die Südmärk aufmerksam, ihre segensreiche Thätigkeit auch in diesem Orte zu entfalten. Die „Tagespost“ hat den Nothschrei der Deutschen Ählinger vollinhaltlich abgedruckt und siehe da, die Schulleitung

der dortigen vierklassigen, slowenischen Schule stellt sich mit einer Berichtigung ein, welche die wirkliche Nothlage der Deutschen Ählinger in das grellste Licht setzt.

Die Sache steht so: Ähling hat unter 1200 Arbeitern 400 Deutsche, die zumeist aus Kärnten, Steiermark, Deutschböhmen, Baiern und Sachsen stammen. Von den 26 Beamten sind 24 Deutsche und von diesen sind 12 verheiratet mit vielen Kindern. Die deutschen Stammesgenossen haben keinen deutschen Priester, keinen deutschen Lehrer und keine deutsche Schule. Sie sind also gezwungen, das Wort Gottes in slowenischer Sprache zu hören und ihre deutschen Kinder in eine slowenische Schule zu schicken, woselbst sie früher oder später ihrem angestammten Volke verloren gehen müssen. So sieht es also mit der viel gelästerten Germanisierung der slowenischen Jugend aus! Die Slowenen drängen auf der ganzen Front vor. Sie senden ihre Agitatoren über die Karawanken und die Save herüber; sie erlöhnen sich beispielsweise, die urdeutsche Stadt Gills ganz und sogar Graz zur Hälfte zu ihrem Besitze zu zählen; Tausende von Slowenen tragen wohlklingende deutsche Namen; deutsche Schulen wurden in Märkten und Städten Untersteiermarks, Kärntens und theilweise auch Krains in den letzten paar Jahren erst gegründet und doch klagt man über Germanisierung und entblödet sich nicht, deutsche Kinder zum Besuche einer slowenischen Schule zu zwingen. Da muß Hilfe geschaffen werden. Der Anfang ist gemacht, nur immer vorwärts mit dem Rufe: „Auf Grund des Gesetzes verlangen die Deutschen Ählinger für ihre Kinder eine rein deutsche Schule mit deutscher Unterrichtssprache.“

Das deutsche Kind gehört in eine reindeutsche Schule, nur in dieser kann es gepflegt und geleitet durch die Liebe und Wärme eines deutschen Lehrers zum Heile der Zukunft heranblühen. Ein slowenischer Lehrer hat für deutsche Kinder kein Herz. Das Kind kann aus seinem Blick nicht Wohlwollen lesen und nicht durch Zutrauen und Hingebung jene Gefühle sammeln, die das Lernen zur Lust und die Schulstube zu einer Stätte der Freude machen. Darum — besser eine einclassige reindeutsche, als eine vierclassige Zwitterschule.

Deutsche Ählinger! Auf zur That mit den schönen Worten unseres krainischen Dichters Goltich:

„Wo nur hundert deutsche Herzen schlagen,
Da ist noch kein verlorenes Land!“

Heil Euren Bestrebungen!

Ein krainischer Deutscher.

Zürich. Der Strike in der Henneberg'schen Seidenfabrik in Zürich-Wollishofen kann der „N. Zürich. Ztg.“ zufolge als beendet gelten. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit am Donnerstag meldeten sich über hundert Arbeiter, am folgenden Tage kam weiterer Zugang, so daß die Arbeit sowohl in der alten wie in der neuen Fabrik wieder aufgenommen werden konnte. Den Arbeitern, die sich nicht am Strike betheiligt haben, hat Herr Henneberg während der ganzen Dauer der Schließung der Fabrik den vollen Lohn auszahlen lassen, um sie vor einer Schädigung zu bewahren.

Der Postdampfer „Friesland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 27. Juli wohlbehalten in New-York angekommen.

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen Allen, die für Photographie, diesem anregendsten und von Jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Specialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Moll, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch gratis versandt wird.

Ursprungsort: Giesshübler Sauerbrunn, Giesshübler Cury- und Wasserleitung bei Kärntner, Prospekt gratis u. franco



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Matteni's Giesshübler Sauerbrunn.

Achter **Öl**-Kaffee

wird täglich beliebter, weil er den Kaffee zu einem gefunden, wohlschmeckenden und kräftigen Gemüßmittel macht.

Zu haben in allen Specereihandlungen.

Preis-Medaille: Weltausstellung Chicago.

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT

CHOCOLAT SUCHARD

NEUCHÂTEL (SUISE)

CACAO

MASSIGE PREISE

LEICHTLÖSLICHER CACAO

Ausgiebig: 1 K^o = 200 TASSEN

Goldene Medaille, Weltausstellung Paris 1889.

Wohnung

bis 1. September, bestehend aus lichtem Zimmer mit Küche in der inneren Stadt, von stabiler Frau gesucht. Antr. an Verw. d. Bl. 1367

Ein Keller

auch als Magazin verwendbar, zu vermieten. Burggasse 28. 1097

Eine Weingarten-Realität

mit 5 Joch Grund ist zu verkaufen. Polana, Oberkärnt. 1394

Anfrage in der Verw. d. Bl.

Dank und Anempfehlung.

Der Endesgefertigte sagt auf diesem Wege dem Herrn Gemeindevater Dr. Pflanger in Mühlan bei Innsbruck seinen

innigsten Dank

für seine gründliche Heilung von Gallstein, welche genanntem Arzt in kürzester Zeit gelungen ist.

Allen an Epilepsie Leidenden kann ich die Behandlung des Herrn Dr. Pflanger nicht genug anempfehlen.

A. Wimberger in Wien.

Gewölbe- u. Zimmer-Einrichtung

aus der Carl Gaber'schen Concursmasse ist zu verkaufen bei R. Pichler, Hauptplatz 16. 1377

Fahrräder

wegen vorgerückter Saison zu tief

herabgesetzten Preisen bei

Alois Heu, Marburg. 1407

Ein hübsches möbliertes Zimmer

gassenförmig, mit separatem Eingang, ist zu vermieten. Anzufragen Herrengasse 2, 2. Stock. 1410

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen in einer Glas- und Porzellanhandlung. Anfrage Verwaltung des Blattes. 1287

2 Lackierer-Lehrjungen

werden aufgenommen bei Franz Balaster, Marburg. 1378

Frühreife Äpfel und Birnen

kauft zu besten Preisen F. Abt, Mießlingerstraße 8. 1379

Wegen Abreise

zu verkaufen Victualien-Geschäft mit Bier- und Brantweinvertrieb, sammt Zimmer-Einrichtung. Adresse in der Verw. d. Bl. 1388

2 kleinere Schüler

finden guten Kostort bei einer anständigen Familie. Adr. Verw. d. Bl.

Med. univ. Dr. R. Frank

ist bis incl. 15. August verreist.

Einspanner

mit Dach, gut erhalten, wird verkauft. Auskunft bei Wilhelm

Lehrer, Herrngasse 22. 1384

Singer-Nähmaschine

gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Draugasse 10, 1. Stock. 1376

Züchtige Arbeiterinnen

für Schneiderei, sowie eine Verkäuferin (gelernte Modistin) werden sofort aufgenommen bei Joh. Hollicek. 1336

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen wird in der Buchdruckerei L. Kralik aufgenommen.

Ein schöner Keller

ist zu vermieten. Kärntnerstraße 9.

Ein Praktikant

mit guten Schulzeugnissen wird sofort aufgenommen bei Herm. Arik, Spezialewarenhandlung zur „1. Wirtschaftshalle“, Magdalenenvorstadt. 1385

! Neu! Patent-Zithersaiten

(Begleitungssaiten)

stimmhaltig, schöner Ton, haltbar, nur zu haben bei

Math. Tischler,

Marburg, Schulgasse 2.

Größtes Lager von allen Musikinstrumenten und Musikalien. Eine größere Partie Zithernoten wird antiquarisch verkauft. 1411

Ein schönes möbirtes Zimmer

ist zu vermieten, auch mit Verpflegung. Kärntnerstr. 33, parterre links. 1136

zweirädriger Karren

ganz neu, zu verkaufen. Theaterg. 18.

20-25 Kasser Kellergantner (Fässergestelle)

sind zu verkaufen. — Anzufragen in der Verw. d. Bl. 1370

! Brathühner 1896!

hochprima große fette junge lebende Brathühner, 9-10 St. um fl. 2.70, große junge fette Enten 3-4 St. fl. 2.80, frische Gras-Tafelbutter 10 Pfund fl. 3.60, fette Tafelkäse 10 Pf. fl. 2.20 versend. franco gegen Nachnahme unter Garantie bester Bedienung Anna Drobner, Brzesko, Galizien. 1383

Krämerei

und Brantwein-Ausschank ist in Frauchheim Nr. 28 zu verpachten. Näheres dortselbst. 1385

Junges Geflügel.

garant. lebende Ankunft in 10 Pfd.

Raffigen franco Nachnahme 6-8 St. schöne ausgewachsene fette Brathühner fl. 2.60, 4-5 St. schöne große fette Enten fl. 2.65, eine solche Gans und eine solche Ente fl. 2.70 bei J. Neumann, Monasterzyska 14, Galizien. 1391

WOHNUNG

bestehend aus 3 oder 4 Zimmern und Küche wird mit 1. September zu mieten gesucht. Anträge an J. Altmannberger, Draugasse 3 erbeten. 1386

Plüh-Stauffer-Kitt,

das Beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, à 20 und 30 fr. empfiehlt Max Wacher, Hauptplatz.

Kautschuk-Stampiglien

in allen Größen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die

Buchdruckerei L. Kralik

Marburg.



KLYTHIA zur Pflege der Haut

PUDER

Verschönerung und Verfeinerung des Teints

Elegantester Toilette-, Ball- und Salonpuder

weiß, rosa oder gelb.

Chemisch analysiert und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

186

Gottlieb Taussig,

k. u. k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: WIEN, I., Wollzeile Nr. 3.

Zu haben in Marburg bei H. J. Turad, Gustav Birhan und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

Preis einer Dose fl. 1.20. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

Erste Marburger Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik

von

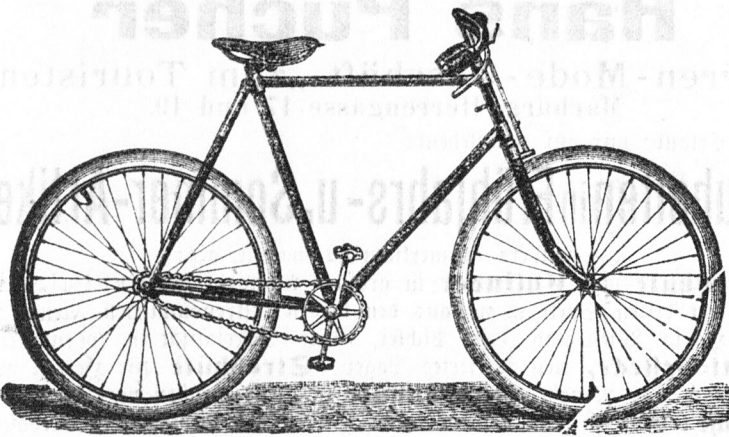
FRANZ NEGER

606

Burggasse 29.

Niederlage Postgasse 8.

Eigene Erzeugung von 1896 Modelle, Halbstrassenrad Nr. I von 10—12 Kilo Solides dauerhaftes Tourenrad Nr. II von 13—15 Kilo. Damen-Safety mit 14 Kilo



Reparaturen werden sachmännisch rasch und billigst ausgeführt.

Grosse Fahrbahn im Hause.

Fahrunterricht wird jeden Tag erteilt, für Käufer gratis.

Allein-Verkauf

der berühmten Orig.-Phönix-Ringschiffmaschinen wie Seidl & Naumann, Singer. Ersatzteile, Nadeln, Öle u. c. alles zu den billigsten Preisen.

Das Steinmetz-Geschäft H. Murnig

Theatergasse 18. Marburg, Kaiserstrasse 18.

empfehlte seine Grabstein-Niederlage in Marmor, Syenit und Granit u. c. Ausführung von Wänden und Gräbern, kirchlichen und allen anderen Bauarbeiten.

Zeichnungen und Ueberschläge kostenfrei.

Billige Preise.

Dieselbst ist auch Sand, Garten- und Strassenschotter in jeden Quantum zu haben. Um geneigten Zuspruch bittet

H. Murnig, Steinmetzmeister.



Ausschl. Briefadresse Fünck's Destillerie, Schwiedg. 10.

Fünck's Spirituosen- und Liqueur-Destillerie

Graz, nur Schmiedgasse 10

Fünck's Orig. Alpenkräuter-Magen-Liqueur

aus aromatischen Kräutern destilliert. Postkisten mit zwei 1/2 Liter-Flaschen und zwei 1/4 Liter-Flaschen zu fl. 3.60 franco per Nachnahme.

Buchenholz,

sehr schön und trocken, liefert And. Raschmann, Rötisch. 1208

Feuerwerk

verlässlich, effectvoll, liefert Franz Guno, Graz, Elisabethstrasse 21. Preislisten kostenfrei. — Bestellungen übernimmt Franz Swaty in Marburg, Domgasse 5.

Geruchlos und sofort trocknend

Zu 10 m 1 Ko. 6. W. fl. 1.50 Vollkomm. streichfertig, klebt nicht.



Echt nur in Glas-Flaschen zu 1/2 und 1 Ko. mit diesem schwarzen Glacé.

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZACK

Farben:

Gelbbraun, Mahagonibraun und rein (ohne Farbe). Musteranstriche, Gebrauchsanweisungen und jede nähere Auskunft in den Niederlagen.

Einziges Depot für Marburg:

Jos. Martinz.

Vatrinitt

ist das beste Mittel zum Putzen von Metall, Glas u. c. 1 Stück 10 Kreuzer zu haben bei Josef Martinz in Marburg und allen besseren Spezialeigenschaften.

431

Keine Hühneraugen mehr!

Wunder der Neuzeit!

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und jeden Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll das von William Enders-son erfundene

amerikanische Hühneraugen-Extrakt.

Ein Fläschchen kostet 35 kr. Versendungs-Depot F. Siblitz, Wien, III., Salesianergasse 14. Depot in Marburg bei Herrn W. König, Apotheker. 188

Keine Hühneraugen mehr!

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch-Sauerbrunn.

Südbahnstation Pötschach. Saison 1. Mai bis 30. September.

Trink-, Bade-, Kaltwasser- und Mosken-Curen etc.

Broschüren u. Prospekte gratis durch die Direction.

Tempel- und Styria-Quelle

stets frischer Füllung, altbewährter Glaubersalz-Säuerlinge, gegen Erkrankung der Verdauungs-Organen von den ersten medic. Autoritäten empfohlen, angenehmstes Erfrischungs- und Tafelgetränk, versendet die Brunnenverwaltung Rohitsch-Sauerbrunn. 786

Eine Million

1194

Weinreben aus unverfeuertem Gebiete, veredelt auf solonis, riparia portalis, rupestris monticola, metallica etc., in großer Auswahl der ge-luchtesten Kelter- und Tafeltrauben, sowie unveredelte amerikanische Wur-zelreben prima offeriere pro Herbst 1896, und empfiehlt es sich behufs wünschgemäßer Lieferung, mir Ihren geschätzten Bedarf frühzeitig zukommen zu lassen. Emanuel Währ, Rebschulobesitzer, Marburg, Steiermark.



Gut und billig

Ein Ueberzieher fl. 9. Ein Frühjahrs-Anzug fl. 12. Ein Kammgarn-Anzug fl. 14 (ga-rantiert rein Schafwolle) stets vorrätig bei Jacob Rothberger, k. und k. Hof-lieferant, Wien, I., Stefans-platz 9. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. — Nicht-convenirendes wird retour-genommen. 366

Selbe Schuh-Glanzwichse

bestens erprobt, sowie alle anderen Sorten schwarzer Glanzwichse, nach neuestem Verfahren hergestellt und das Leder nicht angreifend, empfiehlt August Leopold, Graz, Karlauerstrasse.



Neueste Specialitäten

aus dem chem. Laboratorium für Cosmetik von

Dr. Robert Fischer,

Doctor der Chemie und Cosmetiker

Wien, I., Habsburgergasse 4, 2. Stod

Haare im Gesichte, auf den Händen, Armen etc. werden auf chemischem Wege mittels Epilatoire vertilgt. Die Procebur ist einfach und schmerzlos, die Wirkung langsam, aber sicher. Epilatoire zerstört nämlich bei längerem Gebrauche die Haarwurzeln vollständig und verhindert den Nachwuchs derart sicher, dass bei Nichterfolg der Betrag retournirt wird.

Die neuesten Pariser Haar-Modifarben, rothblond, kastanienbraun mit Goldschimmer und hochblond, werden bei persönlicher Consultation oder Vorhersehung von Haar-mustern echt und in höchster Brillanz hergestellt.

Preise der Specialitäten: Haarvertilgungsmittel (Epilatoire) zur gänzlichen Vertilgung der Haare und Verhinderung des Nachwuchses, 1 kleines Flacon fl. 5.— 1 großes Flacon fl. 10.— Teint-Pasta zur sofortigen Entfernung der Haare im Gesichte, an den Armen u. c., per Stück fl. 1.— Sommerproffen-Crème, 1 Tiegel fl. 2.— Odon, im Wasser suspendirt, 1 Flacon (1/2 Liter) fl. 1.25 Blondwasser (Blondeur), 1 Flacon (1/2 Liter) fl. 3.— „Fo“, Haarfarbstoff, 1 Carton Blond bis Schwarz zu fl. 1.20 bis 3 u. fl. 5.— Poudre-Email, Tagespuder, 3 Nuancen, 1 Carton mit Rouge fl. 3.— Cosmetischer Quarzsand zur Entfernung von Mitessern, 1 Schachtel fl. 1.50 Mittel gegen rothe Nasen und Wimpern (Fanghi di Schafani) fl. 2.— Broschüren über Odon und die Anwendung der einzelnen Specialitäten gratis und franco. Alteste über die Unschädlichkeit der Präparate liegen zur Ansicht auf, ebenso Tausende von Dankschreiben aller Welt. Auskünfte in allen cosmetischen Angelegenheiten und gewissenhafter sachmännischer Rath gratis von 10—12 und 2—4 Uhr täglich. Auswärts auch brieflich.

Marburg a. D.

Erste k. k. österr.-ungar. ausschl. priv.

Facade-Farben-Fabrik

des Karl Kronsteiner, Wien III., Hauptstr. 120, im eig. Hause.

Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen.

625

Lieferant der erzherzogl. und k. k. Militärverwaltungen, Eisenbahnen, Industrie-, Berg- u. Hütten-Gesellschaften, Baugesellschaften, Bauunternehmer u. Baumeister, sowie Fabriks- und Realitätenbesitzer. Diese Facade-Farben, welche in Kalt löslich sind, werden in trockenem Zustand in Pulverform und in 40 verschiedenen Mustern von 16 kr. per Kilo aufwärts geliefert und sind, anbelangend die Reinheit des Farbentones, dem **Delanstrich** vollkommen gleich.

Musterkarte, sowie Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

Wegen vorgerückter Saison

werden sämtliche

Damen-Confections-Artikel

billigst ausverkauft. Auch auf Theilzahlungen.

Cheviot-, Loden-, Sammt- und Spitzen-Krägen, Jacken, modern in allen Farben, Reise-Loden-Gostüme, Wettermäntel und Kindermäntel etc. etc.

Alle Bestellungen werden nach Maß schnellstens ausgeführt.
Josef Skalla, Tegetthoffstraße 9.

Agenten-Gesuch.

Ehrenhafte Personen jeden Standes können täglich 6 bis 12 M. als Nebenverdienst erzielen. Offerte unter R. 102, Berlin SW., Postamt 61. 1388

Restaurations- und Fleischhanerei-Verpachtung in Rohitsch-Sauerbrunn.

Passendes gutes Geschäft für einen jungen tüchtigen **Fleischhauer**, welcher auch Wirt und dessen Frau eine gute Köchin ist, wäre meine Gastwirtschaft sammt Fleischerei, welche ich vom 1. September eventuell später verpachte. Schöne Gastlocalitäten, Fremdenzimmer, Eiskeller, Stallung, Ausschrotbank etc. etc. — Pachtzins mäßig nach Uebereinkommen. Reflectanten wollen sich wenden an 1389

A. Ogrisegg, Rohitsch-Sauerbrunn.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. A. wird kundgemacht, es sei die freiwillige gerichtliche Versteigerung der in den Verlass nach **Joh. und Maria Rohbet** gehörigen Realitäten G. E. 3, 112 und 113 G. Stadt Marburg mit Zugrundelegung der corroborirten Vicitationsbedingungen bewilligt und zu deren Vornahme bei einem einzigen Termine die Tagfakung auf den 1348

12. August 1896

vormittags 11 Uhr hiergerichts im Verhandlungs-Saale Nr. 9 anberaumt worden. Obige Realitäten werden bei diesem Termine nur um oder über den Ausrufspreis per 25.000 fl. veräußert werden und hat jeder Licitant ein 10%iges Badium per 2500 fl. zu Händen des Gerichtscommissärs zu erlegen. Die näheren Bedingungen können hiergerichts zu den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

R. k. Bezirksgericht Marburg, i. D. A., am 21. Juli 1896.
Der k. k. Landesgerichtsrath: **Dr. John.**

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

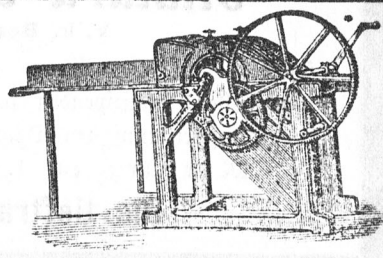
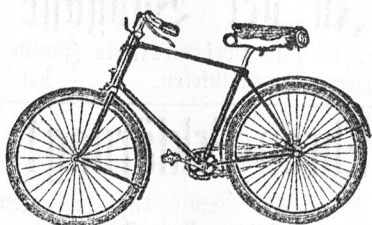
Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9. Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depots Marburg: **Al. Horinek, Apotheker, M. Moris, C. Krizsek, A. Lininger**
Cilli: **Baumbachs Apoth., Karl Gela, Apoth.** Judenburg: **Lndw. Schiller**
Knittelfeld: **M. Zawersky, Apoth.** Pettau: **Ig. Behrbalk, Apoth.** Radkersburg: **Max Leyrer, Apoth.**



Fabriks-Niederlage von landwirt. Maschinen, Fahrrädern u. Nähmaschinen

des **Conrad Prosch, Marburg, Viktringhofgasse.**

Großes Lager von neu verbesserten Dreschmaschinen, Futtererschneidmaschinen, Trieburs etc., neu verbesserten Nähmaschinen für Familien und alle gewerblichen Zwecke, ferner neuesten Gattungen **Fahrrädern**.
Preis-courante auf Verlangen gratis. Eigene mechanische Werkstätte.

Zur Saison 1896!

Empfehle mein reich sortirtes Lager der elegantesten

Herren- u. Knabenkleider eigener Erzeugung.

Bei Maßbestellungen wird für gediegene Arbeit und geschmackvollen Schnitt garantiert.

Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

Preise billigt und festgesetzt.

3 Burggasse 3

Erlaube mir dem hochgeehrten Publicum mitzutheilen, daß ich auch den Verkauf von **Tuch- u. Schafwollwaren**

eingeführt habe. Da ich nur Prima-Fabricate führe, ist bei mir die verlässlichste Bezugsquelle aller Gattungen **Modestoffe** und **Kammgarne, Herren- und Damenloden** etc. Preise billigt festgesetzt. Fachcollegen entsprechenden Rabatt.

Wiener Herrenkleider- u. Tuchwaren-Niederlage
Leopold Klein, Schneidermeister.

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirtschaften, Bauten und Industrie.

Neuheit: Inoxydirte Pumpen
sind vor Rost geschützt.

Kataloge gratis und franco. **W. Garvens, Wien** (I., Wallfischgasse 14) (I., Schwarzenbergstr. 6.) Kataloge gratis und franco.

Oleander

zu verkaufen. Anzufragen Tegetthoffstraße 37 beim Hausmeister. 1353

Die **Herbstorfer Gutsverwaltung** verkauft ab Bahnstation **Wildon**, Steiermark, gegen Nachnahme:

Apfelwein

mit vorzüglichem Geschmack, goldgelb, spiegelklar, pro Hektoliter fl. 8, 10, 12 und 1895er Auslese fl. 25.

Nebenverdienst

150 — 200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die **Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.** Begründet 1874. 1125

Hohe Provision,

eventuell **fixes Gehalt** zahlen wir **Agenten**, die sich mit dem Verkauf behördl. gestatteter Patentbriefe befassen wollen. Gesf. Anträge an die **„Mercur“ Bank- und Wechselstubenactien-Gesellschaft Budapest.** Dorotheagasse 12. 1185

Marburger Bade-Anstalt
= Badgasse 9. =

Täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends für **Dampf-, Douche- und Wannenbäder.** 1376
An Sonntagen von 7 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags.



Genau regulirte Uhren kauft man am billigsten bei

Theodor Fehrenbach
Marburg, Herrengasse 26.

Großes Lager in Gold- und Silberwaren als: 14karat. Goldketten, Ringe, Ohrgehänge, Broschen, Cravatten-Adeln, Armreife zu den allerbilligsten Preisen.

In optischen Waren:

Brillen, Zwickel, Feldstecher, Zugfernmrohre, Aneroid-Barometer, Maximal-Thermometer, Zauberdosen, Reflektoren, Heizzeuge, Wasserwagen, Monogramm-Schablonen für



Stickeren von 14 kr. aufwärts. — Musik-Automaten, Musik-Kapellen. Reparaturen billigt, solid und unter Garantie. 1274

Eobben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

M. Rannengieser**Juden und Katholiken in Oesterreich-Ungarn.**

Aus dem Französischen.

XXXV und 308 S. 8°. Preis broschirt fl. 2.50, mit Porto Mk. 2.70.
Trier. **Paulinus-Druckerei.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise von Theilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Vaters, Schwiegervaters, Schwagers und Großvaters, des Herrn

Richard Kronasser,
k. k. Beamten i. R.

sowie für die Theilnahme am Leichenbegängnisse und die prachtvollen Kranzspenden sprechen wir hiemit auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus.

Marburg, am 1. August 1896.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Wein-Licitation.

Am 10. August 1896 zwischen 10 und 12 Uhr vormittags verkaufe ich im Licitationswege in meiner Kellerei in **Nittersberg**, gleich weit eine Stunde von den Bahnhöfen Pragerhof und Feistritz entfernt **24 Startin Natur-Eigenbau Tisch- u. Flaschenweine und Malaga-Weine**

von gerebelten Trauben, von den Jahrgängen 1889, 1890, 1893 u. 1895 ohne Gebinde. **Nittersberg, Juli 1896.** 1390

Dr. Detitschegg.

Zahnarzt Dr. Schimm

wird vom 3.—20. August von Marburg abwesend sein.

Marburger Schützenverein.

Mittwoch den 5. August

findet kein Scharfschiessen statt.

P. T.

Da es wiederholt vorgekommen ist, dass mir gehörige Briefe mit meiner früheren Adresse **Heinrich Fünd, Algersdorf bei Graz**, versehen wurden, und auch Briefe, welche kurz mit **Heinrich Fünd** in Graz bezeichnet waren, an die Firma **Heinrich Fünd & Sohn, Inhaber Albert Gert** in Algersdorf bei Graz, zugestellt wurden, so ersuche höflichst, Zuschriften an mich mit meiner damaligen Adresse: **Heinrich Fünd, Graz, Schmiedgasse 10, 2. Stock**, zu versehen. Hochachtungsvoll **Heinrich Fünd.**

Geschäfts-Anzeige.

Erlaube mir zur gefl. Kenntnis zu bringen, dass ich mit 2. August l. J. das Gasthaus

„zur Mehlgrube“

Rathhausplatz, übernehme und stets trachten werde, meine Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein hochachtungsvoll

Blasius Purg, Gastwirt.

Pickerer Flaschenweine

aus der

398

Graf Meran'schen Kellerei auf Johannisberg in Pickern bei Marburg.

Johannisberger Traminer 1890er . . . große Flasche fl. 1.20

„ Kleinriesling 1890er . . . fl. —.90

„ Kleinriesling 1893er . . . fl. —.65

„ Rothwein Burgunder 1892er . . . fl. —.65

Klein-Verschleiß in Marburg: **Graf Meran'sches Haus, Tegetthoffstraße 15, beim Hausmeister.**

„Marchese Gonzalani“

der italienisch-deutsche Declamator. Humoristische Vorträge v. C. Färnschuf.

1. Serie, 2. Auflage. Preis 40 Kr., mit Postversand 45 Kr.

Inhalt Nr. 1. Des Sängers Fied, oder der verfluchte Sänger. Eine jünger Gedichten von Sinjore Hubland.

Nr. 2. Der Lauder. Eine Wassergerichten von Sinjore Siller.

Nr. 3. Der Herrkönig. Eine unheimlicher Gedichten von Sinjore Sette.

Nr. 4. Der Andjuden. Ein dramatischer Gedichten von Sinjore Siller.

Nr. 5. Der Burgjosten, von Sinjore Siller.

Nr. 6. Der Kraniden von der Sibida. Eine Mordgedichten v. Sinj. Siller.

Nr. 7. Der Jüngling bei der Bad. Von Sinjore Siller.

Nr. 8. Eine Mädel bei der Flusen.

Nr. 9. Ein dummer Gedichten.

Vorräthig in allen Buchhandlungen. Verlag von Hans Wagner, Buchhandl. Graz.

Marburger Escomptebank.

Stand der Spareinlagen

am 31. Juli 1896:

Oe. W. fl. 197.763-23.

In der Badgasse

Nr. 16 sind zwei möblierte Zimmer parterre zu vermieten. 1403

Ehren-Erklärung!

Ich erkläre hiemit, dass die gegen Fräulein **Theresia Eder** gebrachten Schmähworte grundlos sind und bereue ich, dieselben ausgesprochen zu haben. 1461

Franz Gabron.

Ein Fräulein

welches gut kocht und näht, Pflege der Kinder versteht, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle. Hat gute Empfehlung. Anträge unter Chiffre **A. A.** an Bern. d. Bl. 1404

Ein Praktikant

mit guter Schulbildung und hübscher Handschrift findet Aufnahme für das Comptoir der k. k. Idbf. Kaffeeurrogat-Fabrik von **Carl Gerdes & Sohn** in Marburg. 1400

Gegründet 1860



Gold- und Silberwaren:

14karat. Gold-Ringe, Eheringe, Halsketten, Herzeln, Kreuze mit Diamanten, Braceletts, Ketten und Ketten, Herren- und Damenketten, Ohrringe, Ohrenschrauben, Broschen, Manschettenknöpfe, emailirte Damen-Anhänger von 50 Kr. bis 20 fl. Zwickerketten u. c.

U H R E N

von fl. 2.25 bis 100 fl., für Damen von fl. 4 bis fl. 80, 14karat. Goldkette von fl. 5 bis fl. 80 Silberketten von fl. 1 bis fl. 15 bei

Michael Jäger's Sohn

Uhrmacher, Marburg, Postgasse 1.

Darüber wird ein

Lehrjunge

aus gutem Hause aufgenommen.

Eine Thatsache.



Es ist allgemein anerkannt, dass die heutige Damenwelt dem täglichen Gebrauch der Pasta Pompadour jene reizende Hautfarbe und jenen matten und aristokratischen Teint verdankt, welche das Kennzeichen der wahren Schönheit bilden. Eine stets reine, nicht rissige oder aufgesprungene Haut, Gesicht und Hände frei von Runzeln, Blasen, Frost- und Hühneraugen, alle diese Vorzüge werden stets erzielt, wenn man für seine Toilette die echte Pasta Pompadour der Parfumerie-Artikel werden häufig von den Ärzten empfohlen.

Um Nachahmungen zu vermeiden, verfährt man sich, dass jeder Flacon auch wirklich die Unterschrift von **Rix. II.**, Praterstrasse 16, Niz. Hof trägt.

Wegen vorgerückter Saison werden

Herren- und Knaben-Strohhüte

billigst ausverkauft bei

Wilhelm Leyrer,
Herrengasse — Postgasse.

Kanzlei-Veränderung.

Ich beehre mich anzuzeigen, dass sich meine Kanzlei vom 5. August d. J. an in den ehemals Dr. Reiser'schen Kanzleiräumen in der Viktringhofgasse 15 befindet.

Marburg, 1. August 1896.

Dr. Franz Xaver Krenn, Advocat. 1396

Freiwillige Licitation

Mittwoch, den 5. August findet in Anton Mally's Expeditions-Magazin, Messingerstraße 1, eine freiwillige Licitation folgender Gegenstände statt: Möbel, Speisegeschirr, Bilder, Matratzen und Polster, Seilerwaren, Kleider, leere Koffer, leere Fässer etc. etc. 1412

Das Gasthaus „zur Linde“

in Rothwein sammt Weinfelder, Regelfabrik und kleiner Fleischbank ist zu verpachten oder zu verkaufen. — Näheres Gutsverwaltung Rothwein, Post Marburg. 1359

Gasthaus-Übernahme

Bancalarigasse, Wohlschlagers Restauration.

Für das meinem verstorbenen Vatten, Herrn **Johann Übleis** durch Jahre hindurch geschenkte Vertrauen bestens dankend, gebe ich bekannt, dass ich den ganzen Weinorrath aus dem Verlasse übernommen habe und die Gastwirtschaft fortführen werde. 1402

Sämmtliche Weine werden um 4 Kreuzer per Liter billiger in Ausschank gebracht.

Achtungsvoll

Maria Übleis, Gastwirthin.

Billig zu verkaufen: Eine Bonne

Bilder, Spiegel, Geschirr, Wein- und Mostwaagen, Gummischläuche, Pippen, Glasstürze, Hühnersteigen, großes Vogelhaus, Wäsch- und Kellergeschirr, Bänke, Holzstaden, Matten- und Mäuselallen, Fenster-Kolletten, Bettzeug, Tisch- und Bettwäsche, gelbe Vliestervorhänge, neuer Frauen-Bademantel, schöne Herrenkleider und Wäsche und Verschiedenes. Viktringhofgasse 5, 1. Stock, von 2 bis 6 Uhr nachmittags zu sprechen. 1397

zu zwei Kindern wird gesucht. Antr. an die Bern. d. Bl. 1406

Ein Goldarbeitergehilfe

und ein Lehrjunge werden sofort aufgenommen bei **J. Kilian**, Goldarbeiter. Offerte zu richten an **M. Jäger's Sohn**, Uhrmacher, Gold- und Silberwarenhdl. Marburg.

Gasthaus-Verkauf.

Das gut gehende Scherag'sche Gasthaus sammt Fleischhauerei in Gams ist billig zu verkaufen. Dazu gehört ein Gemüse- und Baumgarten, sowie Sitzgarten, schöne Wirtschaftsgebäude, Keller, Fleischbank etc. etc. Auskunft beim Eigenthümer dortselbst oder Marburg, Tegetthoffstr. 8, Fleischhauerei.